



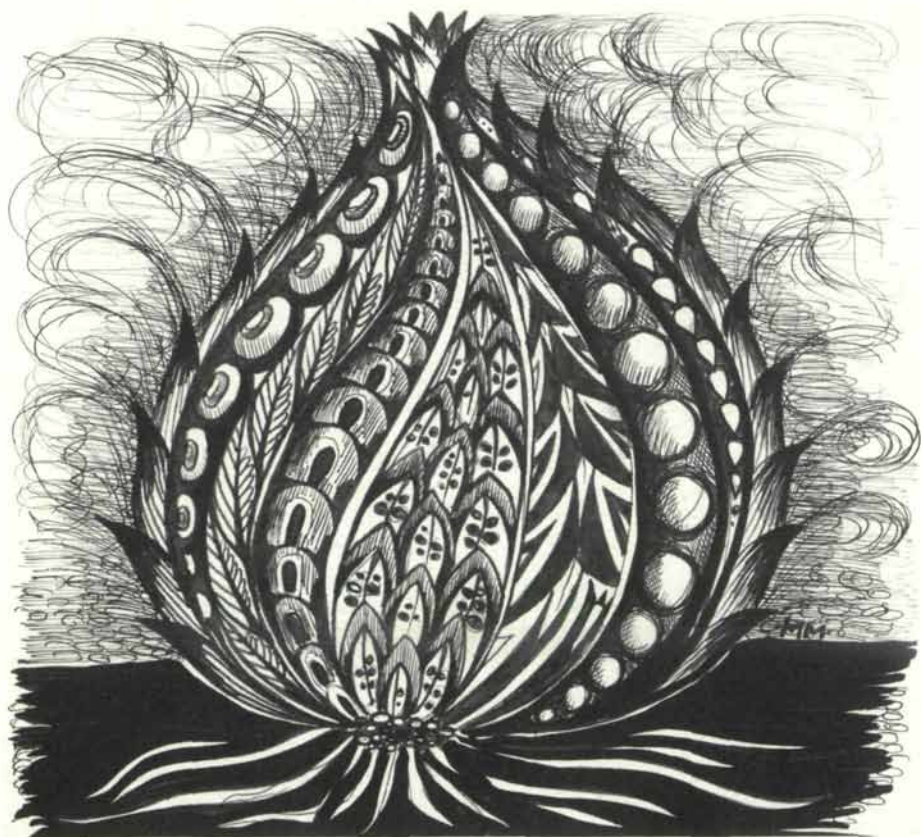
Naturschutz in der Steiermark

Steirischer Naturschutzbrief

24. Jahrgang

2. Quartal 1984/Nr. 122

Mitteilungsblatt der Naturschutzbehörden, der Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes, der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht und des Vereines Heimatschutz in der Steiermark.



Natur und Gesundheit!

Dr. Kurt Steyrer
Bundesminister für
Gesundheit und
Umweltschutz



Natur und Gesundheit!

Die Gesundheit des Menschen und eine zuträgliche Natur zählen zu den großen Themen unserer Zeit. Beides erfordert fachliche Kompetenz und politische Entscheidungsbereitschaft.

Umweltschutz ist keine Landschaftskosmetik, sondern vorsorgende Gesundheitspolitik. Verfolgt man die Entwicklung des Umweltschutzes und seiner Auswirkungen in den letzten zwei Jahrzehnten, dann läßt sich klar die wachsende Abhängigkeit der gesamten Gesundheitspolitik von der Umweltschutzpolitik erkennen.

Ohne Naturschutz ist Umweltschutz nicht denkbar. Von einem vernünftigen Verhältnis zwischen Mensch und Natur hängt es letztlich ab, ob wir die ohnedies schon stark reduzierten Lebensräume der Tier- und Pflanzengattungen für die nachfolgenden Generationen erhalten können. Wir haben die natürlichen Lebensräume von Tieren und Pflanzen in der Vergangenheit oft rücksichtslos zerstört. Ein effektiver Naturschutz ist nicht allein durch gesetzgeberische Maßnahmen zu erreichen, sondern hängt von der Mitarbeit und dem guten Willen unser aller ab.

Der deutsche Hygieniker und Gesundheitspolitiker Max von Pettenkofer hat bereits im vorigen Jahrhundert nicht nur eine „Physiologie des Körpers“, sondern auch eine „Physiologie der Umgebung“ gefordert.

Das eigentliche Problem der gesundheitlichen Gefahren durch Umweltverschmutzung liegt in den geringen, aber langfristigen Belastungen durch die Einwirkungen einer Vielzahl von Schadstoffen in niedriger Konzentration. Im Gegensatz dazu sind akute Vergiftungen durch kurze Exposition hoher Dosen besser diagnostizier- und beherrschbar. Schadstoffe können aber nicht nur akut als Gift wirken, sondern sind auch in der Lage, sogenannte Spätschäden zu verursachen, zu denen vor allem Krebs und die Schädigung des Erbgutes zählen.

Die Technologie, deren Umweltkonsequenzen gefährliche Grenzwerte erreicht hat, bietet uns aber auch das Instrumentarium zur Bewältigung dieses Problems, steuernd für eine Wendung zum Besseren zu sorgen.

Die Absichten des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz lassen sich dabei vereinfacht, aber sinngemäß in folgende Schwerpunktthemen zusammenfassen:

Gesetzlich neu geregelter Schutz des Ökosystems im allgemeinen und der menschlichen Gesundheit im besonderen vor den Gefahren der Umweltchemikalien. Fortsetzung der Gewässer-Sanierungsmaßnahmen (Seenreinhaltung) unter besonderer Berücksichtigung der Fließgewässer. Verbesserte und vor allem umfassendere Regelung der Abfallbeseitigung. Und zuletzt der gesamtstaatliche Schutz vor schädlichen Immissionen.

Medizin aus der Retorte!

Ist es möglich, daß eine Krankheit ohne Behandlung ausheilt? Gilt es, daß ein Kranker ohne Diagnose und Therapie, sozusagen ohne ärztlichen Beistand, überhaupt von einer Krankheit genesen kann? Das scheint heute vielen Menschen unmöglich. Die Gesundheit wird ja seit einiger Zeit in die Hände der Mediziner gelegt. Eine Angina muß mit Antibiotika, ein hoher Blutdruck mit Antihypertonika behandelt, eine Steingallenblase muß entfernt und ein geschädigtes Herz muß transplantiert werden. Wenn das alles nicht geschieht, wird der Patient sterben, sein Leben kann nicht gerettet werden. Was passiert, wenn ein an Rachenangina Erkrankter, ein Hochdruckpatient, ein Gallensteinträger und ein Herzpatient nicht so behandelt werden?

Krankheiten kann man verschieden betrachten und ebenso verschieden behandeln. Eine Mandelentzündung kann man als eine Ansiedlung von Krankheitserregern im Rachenbereich auffassen. Man wird daher diesen Zustand durch Einsatz von Desinfektionsmitteln, Antibiotika, zu beseitigen versuchen. Hier ist das Symptom: Krankheitserreger im entzündeten Hals die Krankheit, die Therapie daher symptomatisch.

Krankheit als Heilvorgang

Ich kann die Rachenangina auch anders sehen. Ein geschwächter Organismus versucht über den Vorgang der Entzündung die eingedrungenen Krankheitserreger zu überwinden. Aus der Blutbahn treten Abwehrzellen und Entzündungsflüssigkeit, damit sie die vorhandenen Krankheitserreger unschädlich machen können. Diesen Vorgang nenne ich nicht Krankheit, sondern Heilprozeß. Diesen Heilvorgang zu fördern, statt mit Abschwellungs- und Desinfektionsmitteln zu ersticken, ist die Therapie über die körpereigene Abwehr. Die Akupunktur, Homöopathie und andere Reiztherapieformen verfolgen diesen biologischen Weg. Treffen Krankheitserreger auf einen Körper, der nicht die Fähigkeit zur Entzündung besitzt, geht das Individuum trotz Antibiotika und antientzündlichen Substanzen hoffnungslos zugrunde.

Es gibt aber noch eine dritte Möglichkeit, die Erkrankung Rachenangina zu verstehen. Durch eine bestimmte Lebensweise schwächt der Mensch seine Lebenskraft und mindert seine Abwehrfähigkeit. Dies gelingt ihm durch jahrelange Fehlernährung und durch dauernde Einnahme schädlicher Medikamente über längere Zeit. Der so geschwächte Organismus wird mehr und mehr krankheitsanfällig. Unter diesem Aspekt ist Krankheit selbst verursacht und Folge von Schuld. Die einzige kausale Therapie heißt hier Weglassen von Schädlichkeiten – d. h. Umkehr zu einer gesunden Lebensweise.

Symptom und Krankheit

Die heute übliche Medizin sieht beim Kranken in erster Linie das Symptom und ersinnt Möglichkeiten, dieses Symptom zu beseitigen. Das sind einmal eine Gruppe

von „Anti“-Medikamenten. Die Symptome Allergie, Rheuma oder Depression u. v. a. werden mit Antiallergika, Antirheumatika, Antidepressiva usf. behandelt. Hier richtet man die Behandlung zielbewußt gegen die Abwehrvorgänge und Anpassungsversuche des erkrankten Körpers. Das unverstandene Symptom wird gewaltsam mit „Antisubstanzen“ beseitigt. Diese antibiologische Behandlung kann zu einem Teil nur vorübergehend Besserung der Krankheit bringen. Auf Dauer schwächt man aber systematisch die Lebenskraft des Kranken. – Diese Art der Therapie wird von vielen Ärzten abgelehnt. Die Patienten, die sehr wohl und oft den Zusammenhang zwischen ihrer Erkrankung und der auslösenden Ursache wissen, wünschen sich allerdings diese Behandlung. Der Patient nimmt gerne sein Antidiabetikum, um weiter keine Diät halten zu müssen, er schluckt lieber sein Antidepressivum wegen seiner Schlafstörung, statt den Konflikt mit seinem Ehegatten zu beenden, er nimmt Antibiotika ein, um bei seinen wiederholten Besuchen im Erotik-Center nicht geschlechtskrank zu werden.

Galt um die Jahrhundertwende bei der Verordnung von Medikamenten noch der Spruch: „Abwarten und Tee trinken“, lieber nur Tee geben, als schädliche Stoffe zu verordnen, so hat sich das heute immens geändert. Ein bedeutender Wirtschaftszweig, nämlich die Produktion und der Handel mit Pharmaka, diktiert einen Großteil der ärztlichen Verordnung. Nach einem buchstäblich strategischen Konzept werden die verschiedenen Pharmaka an die Ärzte herangebracht. Täglich erhalten die Ärzte Bündel von Arzneireklamen. Tag für Tag werden die Praxen und Kliniken heimgesucht von einem Heer kommerziell geschulter „wissenschaftlicher Berater“. Der Feldzug der Pharmaindustrie erreicht alle Posten der Arzneiverordner: den praktischen Arzt, der nur teilweise nach seinem eigenen Wissen Medikamente verschreibt, den Facharzt, der dem praktischen Arzt Therapieempfehlungen gibt, dann die Primärärzte und ganz besonders die Vorstände der Kliniken, welche eine Behandlung „vorschreiben“. Welches Dauermedikament, Mittel gegen Rheuma, Mittel gegen Blutdruck, Mittel gegen die erhöhte Harnsäure in Zukunft von den Patienten eingenommen wird, hängt in erster Linie vom kommerziellen Geschick der „Ärzteberatung“ ab. Der medizinische Horizont der Ärzte wird durch die ständige und psychologisch raffinierte Belagerung durch die Pharmakonzerne in eine ganz bestimmte Richtung gedrängt. Bei jeder häufigeren Krankheit soll ihm als Behandlung nur ein bestimmtes Medikament als einzige therapeutische Maßnahme einfallen. Ganz besonders wichtig ist es, ins ärztliche Gewissen und Bewußtsein Gebote einzupflanzen. Der Patient muß täglich und auf Lebenszeit sein Blutdruckmittel einnehmen, sonst trifft ihn der Schlag, er muß ständig das Schilddrüsenpräparat schlucken, sonst kriegt er eines Tages den Schilddrüsenkrebs, er muß bei jeder Erkältung sofort Antibiotika bekommen, sonst wird er an Lungenentzündung zugrunde gehen. Der Arzt und der Kranke sollen wissen, daß ein Leben nur mehr möglich ist, wenn dieses Medikament genommen wird, und der Tod sofort eintritt, wenn er dieses Medikament nicht mehr bekommt. Das Leben ist also nur mehr mit diesen Stoffen aus der Retorte möglich.

Symptombeseitigung durch das Messer

Was an Symptomen mit Medikamenten nicht zu beseitigen ist, erledigen heute andere Errungenschaften der technischen Medizin. Das sind einmal eine Unzahl von verstümmelnden Operationen, zum anderen das Einbringen von Prothesen in den menschlichen Körper. – Zum ersten werden erkrankte Organe, die nicht unbedingt lebensnotwendig sind, einfach entfernt. Beginnend bei den Mandel- und

Polypenentfernungen durch die HNO-Chirurgen, über das Herausschneiden von Gallenblasen, Krampfadern, Lungenflügel, Gebärmutter, Milz, Lymphknoten durch die konservative Chirurgie, bis hin zu den heroischen Radikaloperationen krebskranker Organe.

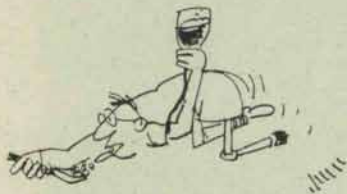
Die Zuflucht zu den Prothesen

Ein anderer zur Zeit mit großer Hoffnung beschrittener Weg ist das Austauschen von abgenutzten Gelenken oder aufgebrauchten Organen. Es herrscht dabei großer Optimismus der Laien. Man vergißt fast, daß es sich beim Menschen um ein Lebewesen handelt. Eher wird er mit einem technischen Produkt verglichen. Die Patienten drücken diese Sicht auch dementsprechend aus. „Bei Gelegenheit muß ich bei meiner Wirbelsäule etwas richten lassen“, als handelte es sich um einen gelockerten Kotflügel des Autos, oder „ich muß mich wieder gründlich durchchecken lassen“, wie etwa bei der Überprüfung der Zündanlage.

Beunruhigend ist der Umstand, daß immer jüngere Menschen sich der Prothesen bedienen müssen. Hörapparate, Brillen, Zahnprothesen und künstliche Gelenke werden heute schon Jahrzehnte früher benötigt. Diese Entwicklung hält an.

Die Errungenschaft der modernen Medizin.

Fast scheint es, daß es sich hier um die letzte Generation der Species Homo sapiens handelt. Von einem gesunden Lebewesen wird hier niemand reden. Daß sich diese Art von Geschöpf fortpflanzt, scheint allein technisch schon unmöglich.



Tatsächlich aber besitzt der Mensch die Heilkräfte, wie alle anderen Lebewesen auch. Er kann mit Hilfe seiner Lebenskraft seine Rachenangina ohne Desinfektionsmittel abheilen. Er wird seinen hohen Blutdruck los. Er kann seine Gallensteine ohne Sorge behalten. Der Kalk in seinen Herzkranzgefäßen läßt sich wieder abbauen. Wenn er: Seine daniederliegende Abwehrschwäche und seine geschwächte Anpassungsfähigkeit über den Weg der natürlichen Reiztherapien anregt. Wenn er: aufhört, seinen gesunden Körper ständig mit Fehlernährung und Verzehr von Medikamenten aus der Retorte zu vergiften. Wenn er: den Zusammenhang zwischen Entstehen seiner Krankheit und seinem Fehlverhalten der Umwelt gegenüber einsieht. Wenn er: anerkennt, er ist ein Geschöpf dieser Natur, ihren Gesetzen unterworfen, ihrem Sinn ergeben.

Dr. Johann Loibner, prakt. Arzt
8010 Graz, Krenngasse 26

Naturschutz und seelische Gesundheit

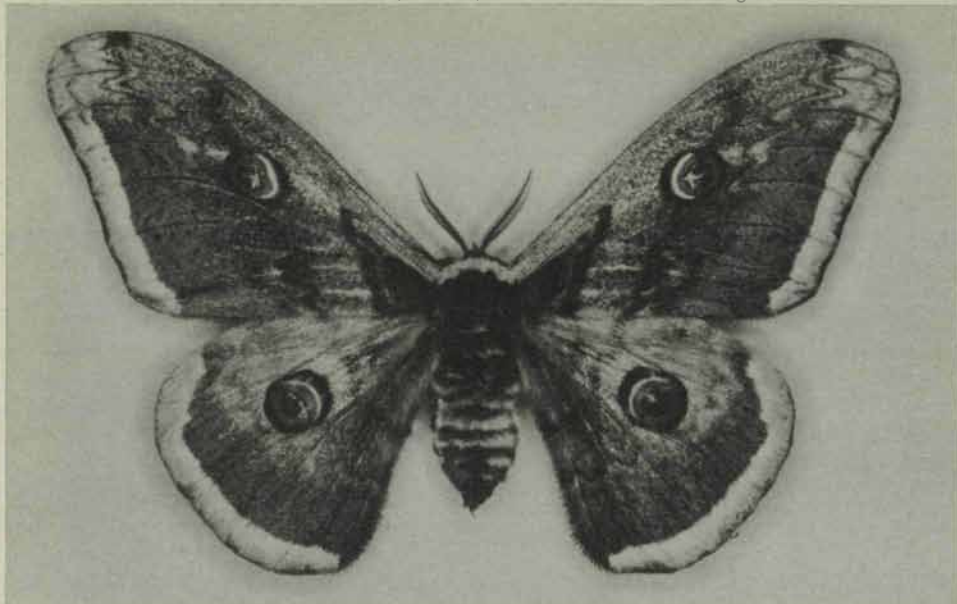
Wir haben vom Baum der Erkenntnis
gegessen und können uns nicht
rückwärts ins Paradies zurückstellen:
das Tor ist verriegelt und der
Engel wacht davor. Aber der Garten
ist vielleicht am anderen Ende offen.
Edgar Wind

Der Mensch, Krone der Schöpfung, ist selbst zum Krankheitserreger für den Planeten Erde geworden. Wie eine Krebsgeschwulst hat er sich in zunehmender Geschwindigkeit vermehrt und durch seine zunehmenden technischen Fähigkeiten das Milieu seines Wirtes Erde, aus der er selbst kommt, empfindlich gestört. Im Traum vom Leben ohne Not und ohne schwere körperliche Arbeit, in der Freude über unsere Tüchtigkeit, unseren Erfindergeist und unsere Macht über die Natur haben wir die Krankheitszeichen lange nicht bemerkt. Wir kümmern uns um uns selbst, ums tägliche Überleben und vergaßen dabei unseren Lebensraum, die Gesundheit unserer Umgebung.

Noch vor 100 Jahren konnten die Menschen weiterziehen, wenn der Lebensraum zu eng wurde oder erschöpft war. Heute gibt es keine freien Räume mehr. Wir müssen uns also um die Krankheit unserer Umwelt kümmern, versuchen, ihre Ausbreitung zu verlangsamen, und wenn wir Glück haben, sie zu heilen. Die Symptome dieser Krankheit sind verschmutzte Flüsse, zunehmender Mangel an trinkbarem Wasser, Vergiftung der Meere, Sterben der Bäume in der nördlichen Hemisphäre, beschleunigte Rodung der Urwälder am Äquator, Verschmutzung der Luft, unbewältigte Müllanhäufung am Boden, rasante Abnahme der Tiervielfalt durch allumfassende menschliche Bewirtschaftung. Die denaturierenden Prozesse scheinen aber auch vor dem Menschen selbst nicht haltgemacht zu haben. Trotz unserer vielen Möglichkeiten, uns das Leben leichter zu machen, scheint die Fähigkeit, glücklich zu sein, eher abgenommen zu haben. Im geringen Konsumieren sind wir Getriebene geworden. Wir haben die geistig-seelisch-körperliche Harmonie verloren, leben von einem Tag in den anderen und haben Angst davor, an den großen Lebensbogen zu denken bzw. scheuen die Gedanken an den großen Zusammenhang. Wir erleben zunehmende depressive Grundstimmung, Gefühl der Sinnlosigkeit, ungerichtete Angst, Zunahme von Schlafstörungen, psychosomatische Erkrankungen, Suchtkrankheit, Kriminalität, Selbstmordneigung, gesteigerte Aggressivität den Mitmenschen gegenüber einerseits, Passivität bzw. Gleichgültigkeit andererseits.

In unserer Selbstüberschätzung, in der Gewohnheit, den Menschen losgelöst von der Natur zu betrachten, haben wir bisher die Ursachen unserer zunehmenden geistig-seelischen Erkrankungen fast ausschließlich im zwischenmenschlichen Bereich gesucht und die Bedeutung des Lebensraumes als Basis für unsere Gesundheit und unser Glück weitgehend mißachtet. Der Cartesische Dualismus, der „Geist“ und „Materie“ trennt, war Jahrhunderte lang die Grundlage unseres Denkens und unserer Ausbildung. Er führte zur Überbewertung des Intellekts und zur Abwertung des Gefühlsbereiches. Die „Seele“ ging uns verloren. Bedürfnisse dieses seelischen Bereiches wurden und werden verdrängt, um dann plötzlich unter vulkanartigem Druck wieder zutage zu treten, allerdings dann eher unkontrolliert, chaotisch.

Die Geborgenheit in einer naturnahen Landschaft, die Freude und Kraft aus der Ästhetik der Natur, das Erleben unserer eigenen biologischen Gesetzmäßigkeit im



Wieder eingebürgertes Wiener Nachtpfauenauge.

Foto: J. Gepp

Spiegel der Natur, das Abgelenktwerden von der Eigenliebe, der Macht, vom ständigem Machenwollen, sind in ihrer Bedeutung nur mit dem Gefühl erfassbar und nicht in Zahlen auszudrücken. Wir können die Leistung von Kraftwerken in Megawatt, die Bedeutung von Straßen durch die Zeitersparnis ausdrücken. Wir tun uns aber schwer, die Bedeutung eines Naturraumes jemandem klarzumachen, der selbst seinen seelischen Bereich unterdrückt hat und sich nur in Kriterien wie Produktivität, Machbarkeit, Maximierung und ähnlichem zu denken getraut.

Es gibt ein Urbedürfnis nach naturnaher Umwelt. Das beweist der endlose Autostrom aus den Städten am Wochenende. Das zeigt die Seuche der Zweitwohnsitze im „Grünen“, mit denen gerade jene „freie“ Landschaft, nach der man sich sehnt, zerstört wird. Das beweist die Völkerwanderung in der Urlaubszeit in „schöne“ Gegenden, die unter dem Druck der Urlauberzahl dann aber auch wieder städtisch verändert werden. Aus diesem Urbedürfnis schöpft der Kampf um jede naturnahe Landschaft seine Kraft, der Kampf, der heute bei fast jedem landschaftsverändernden technischen Großbau entsteht. Wir sind Enttäuschungen in diesem Bedürfnisbereich bereits gewohnt, ohne uns aber daran gewöhnen zu wollen, denn es handelt sich ja um Urgesetze im seelischen Bereich, die zwar unterdrückbar sind, die aber immer wieder sich melden werden, auch wenn die Chance auf Befriedigung nicht mehr gegeben ist.

Natur- und Umweltschutz hat Eingang in die Tagespolitik gefunden, nicht weil es einfach modern ist, sondern weil die Probleme unübersehbar wurden. Die Entwicklung geht verständlicherweise rascher im meßbaren Bereich vor sich, dort wo es gilt, Schadstoffkonzentrationen zu erfassen und zu vermindern. Der Bereich „Erhaltung naturnaher Landschaften“ ist zwar durch die Flächenwidmung in den Blickpunkt gerückt, die Schaffung echter Naturschutzgebiete, die nicht auf ein paar Wiesen beschränkt sind, findet aber derzeit kaum statt. Auch die Betrachtung der

finanziellen Mittel, die in diesem Bereich von Land oder Bund zur Verfügung gestellt werden, hinterlassen den Eindruck, daß Bedürfnisse in diesem Bereich nicht sehr ernst genommen werden. Die Entscheidungsträger sollten sich freuen, wenn Protest in einer Gegend wach wird gegen eine Straße, ein Kraftwerk, eine Mülldeponie oder ähnliches. Es ist ein Zeichen, daß noch Identifikation mit einer Landschaft, daß noch Heimatgefühl möglich ist. Fehlt die Aufmerksamkeit gegenüber großen Umweltveränderungen, dann ist meist die Krankheit von Landschaft und darin lebender Menschen schon sehr weit fortgeschritten.

An uns liegt es, im Interesse unserer Gesundheit, die Mächtigen auch auf die schwer in Zahlen auszudrückenden Grundbedürfnisse im seelischen Bereich aufmerksam zu machen. Dazu gehört wesentlich die Möglichkeit, eine naturnahe, unzerstörte Landschaft mit einer Vielfalt an pflanzlichen und tierischen Lebewesen zu erleben.

Durch die Technik sind wir Giganten geworden. Hoffentlich erkennen wir noch rechtzeitig die verantwortliche Sorgfalt der Natur und damit uns selbst gegenüber, bevor wir den Ast, auf dem wir sitzen, im Übereifer abgesägt haben.

Dr. Reinhold Glehr, prakt. Arzt
Ring 280, 8230 Hartberg

Zurück zur Natur?

„Geist ist eingedrungen in die Natur, wie das Messer dringt in eines Baumes Mark. Nunmehr freilich kann die toddrohende Schneide nicht aus dem Stamm herausgezogen werden, denn der Baum würde dabei verbluten. Aber niemand darf behaupten, daß ein Schwert im Herzen der Weltesche das Merkmal sei für ihre Gesundheit.“ Mit diesen Zeilen gewann im Jahre 1750 Jean Jacques Rousseau ein Preisausschreiben mit dem Thema „Der Einfluß der Künste und Wissenschaften auf die Entwicklung des Menschengeschlechtes“.

Diese Frage ist heute besonders aktuell, in einer Zeit, in der die Menschheit wahrscheinlich die kritischste Phase ihrer Entwicklung durchläuft, in einer Epoche, in der die totale Vernichtung dieser Spezies denkbar und machbar erscheint.

Das Heraustreten des Menschen aus seiner unreflektierten Eingebundenheit in die Natur, aus seiner zweiten Haut, geschah im Tier-Mensch-Übergangsfeld, als dieser sein wachsendes Großhirn dahingehend einsetzte, die Gesetze der Natur zu erkennen und gemäß diesen selbst sein Leben zu organisieren, zu planen, zu verwalten und sich seine Natur zu formen, diese zu manipulieren.

Die Mythen vieler Völker schildern die Geburt des Menschengeschlechtes in symbolhaftem Gleichsinn. Im christlich-jüdischen Mythos, der zusammen mit der antiken-griechischen Denktradition die Entwicklung des Abendlandes maßgebend prägte, verführte die Frau, selbst von der Schlange überlistet, den Mann dazu, vom Baum der Erkenntnis zu essen. Die Folge dieses Sündenfalls war die Vertreibung aus dem Paradies, aus der „unschuldigen Natur“, in der sie bislang harmonisch eingebettet als Teil von ihr lebten. Dies war der Augenblick der unwiderruflichen Entzweiung mit der Erde, was das Wort Sünde (Schisma, sectio = Zwiespalt od. Zwieheit) auch im Mythos meint. Die Frau wird zur Magd des Mannes verdammt: „Er soll über dich Herr sein“, und dem Menschengeschlecht wird auch die Herrschaft über die Natur zugesprochen: „Machet Euch die Erde untertan!“

Reste dieser mythischen „Bestimmung“ sind im heutigen Wissenschaftsbild noch auffindbar. Die Natur wird, auf ihre Nützlichkeit für den Menschen hinterfragt zu einem ökonomischen Spekulationsobjekt degradiert. Der Wissenschaftler



Weißer Teichrosen (*Nymphaea alba*).

darf mit dem Objekt seiner Untersuchung keine sympathische Beziehung eingehen, er muß diesem neutral, wertfrei gegenüberstehen, um sich nicht vom Schein täuschen zu lassen. In der Denkfigur der Wissenschaften vor der Aufklärung wurde der äußere Schein mit dem sinnlich-weiblichen, dem nicht zu trauen ist, gleichgesetzt. Der Schein, die Natur, das „tückische Objekt“ der Untersuchung, wird durchdrungen, zerstückelt, durch begrifflich-analytische Zerlegung des Anschaulichen de-naturiert. Erst die permanente Gefühlsaskese ermöglicht eine „objektive, wertneutrale“ Betrachtung der Natur.

„Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben, sucht erst den Geist herauszutreiben. Dann hat er die Teile in der Hand. Fehlt, leider! Nur das geistige Band.“ (Mephisto in Faust)

Erst jetzt, wo sich die Teile verselbständigen haben und in ihrer Wirkung auf die Lebensqualität des Menschen zurückschlagen, wird die Frage nach den Zusammenhängen der Wechselwirkung des Menschen mit seinen von ihm geschaffenen Produkten mit der Natur aktuell. Diese Bedrohung ist in der Entwicklung der Menschheit sehr jung, die dringendste Aufgabe bis dahin war es, die feindselige Natur zu kontrollieren, zu zähmen. Es gibt kaum jemanden, der in eine ungezähmte Wildnis mit ihren Nöten und Gefahren zurück will. Ein Ausflug, ein Abenteuer, ja, wenn eine „Funkverbindung“ mit der Zivilisation besteht – Medikamente gelagert sind und das Flugzeug wartet. „Zurück zur Natur? Ja – aber nicht zu Fuß!“

Hätten wir rund eine Million Jahre Zeit – so lange benötigt etwa die Evolution, um eine neue Art hervorzubringen –, dann könnte sich unser Zwischenhirn auf die neue Situation einstellen, neue Verhaltens- und Instinktprogramme entwickeln, mit denen wir, dieser neuen Umweltsituation angepaßt, überleben könnten. Denn bis zur Stufe der Primaten konnte der Wechsel in der Umgebung durch Mutation und Selektion eingeholt werden. Dieses Anpassen ist nicht mehr möglich, weil wir

selbst diese Umwelt uneinholbar verändert haben. Noch nie gab es eine Zeit vorher, in der die eigene Kindheit im Museum betrachtet werden konnte. Alltagsgeräte, Wohnbedingungen und Lebensformen, die uns als Kind vertraut waren, sind in diversen Heimatkundemuseen zu bewundern.

Das einzig mögliche Mittel, all jene ererbten Dispositionen, die „früher“ im Daseinskampf, in der Auseinandersetzung mit einer feindlichen Natur, notwendig waren, heute aber z. T. fehl am Platze sind, zu befriedigen bzw. zu kompensieren, neue Verhaltensmuster und Einstellungen adäquat der Dynamik der Entwicklung der Umwelt einzuprogrammieren und Adaptionsprozesse in gegenseitiger Anpassung zwischen Natur und Mensch zu entwickeln, ist die einsichtige Intelligenz. Nicht die Verdammung und Leugnung derselben – obwohl das verständlich wäre, hat diese uns doch in das Dilemma gebracht –, sondern ein verändertes Umgehen mit derselben unter Beachtung der großräumigen Wechselwirkungen all ihrer Einzelelemente. Der Wissenschaftler benötigt einen neuen Mythos, der ihn befähigt und verpflichtet, die Natur in ihrer Bedrängnis zu erkennen, das Objekt seiner Studien in seiner Wirkung auf ihn selbst und seine Kindeskinde wahrzunehmen und Verantwortung für seine Erkenntnisse im Sinne eines Fortbestandes der Spezies „Mensch“ zu übernehmen. Vielleicht ist es auch möglich, jene Kluft zwischen Neu-Hirn und Alt-Hirn oder, vorsichtiger ausgedrückt: zwischen Ratio- und Emotionalität, zwischen Verstand und Gefühlswelt, die durch den explosiven Zivilisationsprozeß entstanden ist, zu verringern.

Quasi als Unterstützung und Korrektur für den Intellekt soll eine erhöhte Sensibilisierung der Gefühle angestrebt werden. Und als Mahnung nicht nur für die Wissenschaftler verstanden: „Gebt Euch Natur, bevor Natur Euch nimmt“ (Hölderlin).

Univ.-Prof. Dr. Mag. Ingo Peyker
Institut für Sportwissenschaften d. Universität Graz
Mozartgasse 14, 8010 Graz

„Zeigt das Wild an, wie gesund seine Umwelt ist?“

Unter diesem Titel fand am 10. Mai in Ligist ein vom Österreichischen Naturschutzbund, Bezirksstelle Voitsberg, veranstalteter Vortrag statt. Als Referentin war Frau Dr. **Frieda Tataruch** vom Institut für Wildtierkunde aus Wien gekommen.

Anhand von Graphiken und Diagrammen zeigte sie die Umweltbelastung von Wildtieren auf. Dr. Tataruch untersuchte die Schwermetallbelastung speziell von Blei, Cadmium und Quecksilber und deren chronische Wirkung auf Wildtiere.

Da der Vortrag außerordentlich interessant war, wird dieser hier kurz zusammengefaßt und erläutert:

Natürliche Ökosysteme, in denen bestimmte Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren vorkommen, gibt es in Österreich praktisch nicht mehr. Der Mensch hat schon vor langer Zeit begonnen, die Umwelt zu verändern und nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Dadurch wurde häufig das biologische Gleichgewicht dieser Ökosysteme gestört. Pflanzen als standortgebundene Lebewesen und Wildtiere, die sich ausschließlich von ihrer Umwelt ernähren, zeigen sehr früh Störungen ihres Lebensraumes an. Sie sind „lebende Meßgeräte“ oder sogenannte „Bioindikatoren“.

Beschreibung und Wirkung der Schwermetalle:

Blei (Pb): wird zur Erhöhung der Klopffestigkeit dem Benzin beigemischt und gelangt durch die **Auspuffgase** in die Umwelt. Derzeit werden 0,15 g Pb einem Liter Benzin zugesetzt; das bedeutet, daß auf 100 km pro Auto 1 g Pb freigesetzt wird.

Aufnahme: erfolgt einerseits über die Lunge, wobei das Pb vollständig aufgenommen wird, und über den Magen, wobei nur ca. 10% aufgenommen und der Rest ausgeschieden wird.

Schädigung: erhöhte Infektionsanfälligkeit des Organismus, Knochenanämie und somit Schädigung der Blutbildung, Beeinträchtigung des Nervensystems und der Muskulatur.

Speicherung: bei Erwachsenen 90% in den Knochen als Bleiphosphat; in Leber und Nieren; akute Bleivergiftung zeigt sich als schwarzer Bleisaum am Zahnfleischrand.

Cadmium (Cd): gelangt durch Verbrennung von Kohle, Öl, Dieseltreibstoff und durch die Zinkgewinnung in den Boden, wo es von den Pflanzen bevorzugt aufgenommen wird.

Aufnahme: über den Magen-Darm-Trakt mit der Nahrung.

Schädigung: Entzündungen des Verdauungstraktes, Anämie, Skelettdeformation infolge von Calciummangel, Nierenschädigung, Bluthochdruck, Tumorbildung.

Speicherung: hauptsächlich in den Nieren, aber auch in der Leber.

Quecksilber (Hg): enthalten in Pflanzenschutzmitteln und Saatbeizen (in Deutschland sind Hg-hältige Saatbeizen seit 2 Jahren verboten!).

Aufnahme: über den Magen-Darm-Trakt, Lunge, Haut, Schleimhäute.

Schädigung: Magen-Darm-Trakt-Entzündungen, Schädigung des Zentralnervensystems.

Auswirkungen der Schadstoffbelastungen auf einzelne Wildtiere

Blei: schlägt sich bis zu 200 m beidseitig von Straßen nieder und führt bei Tieren, die in Straßennähe leben, zu einer erhöhten Bleiaufnahme. Während Gams und Rehwild 0,05 mg/kg enthielten, wiesen Feldhasen und Fasane Werte bis zu



Stengelloser Enzian (*Gentiana clusii*).



Schachblume (*Fritillaria meleagris*).

0,3 mg/kg auf. Dies läßt sich dadurch erklären, daß Fasane vom Straßenrand Steinchen aufpicken und diese Tiere auch einen höheren Stoffwechselumsatz haben. Volière-Fasane zeigten nur $\frac{1}{3}$ der Belastung der freilebenden Tiere.

Zuerst nahm man an, das in den Knochen gespeicherte Blei wäre eine Art Entgiftung. Blei wird anstelle von Calcium dort eingelagert. Man mußte jedoch feststellen, daß bei besonderen Belastungen wie Krankheiten, Geburten, Streß usw. der Organismus Calcium mobilisiert und dann aber Blei freigesetzt wird, welches dann zu akuten Vergiftungen führt.

Cadmium: wird vom Körper nicht mehr ausgeschieden und führt mit zunehmendem Alter zu immer höherer Belastung (Summationsgift). Die Aufnahme von Cd wird sehr stark vom Bodentyp bestimmt: je saurer der Boden, desto weniger wird Cd im Boden gebunden und desto höher ist die Cd-Konzentration in den Pflanzen. Die Klärschlammasbringung kann ebenfalls zu einer Erhöhung der Cd-Konzentration im Boden führen. Klärschlamm müßte regelmäßig chemisch untersucht werden. Bei Rehwild wurde die höchste Cd-Belastung gemessen: durch den Verzehr einer Rehnierenmahlzeit nimmt man im Durchschnitt soviel Cd zu sich, wie die Weltgesundheitsbehörde (WHO) für 9 Tage als zulässig empfiehlt! Es empfiehlt sich also, die Nieren erwachsener Tiere nicht mehr zu essen.

Beim Rehwild wurde besonders im Spätsommer/Herbst eine höhere Cd-Belastung gemessen: Untersuchungen des Pansen ergaben, daß bis zu 50% der Nahrung in dieser Zeit aus Pilzen besteht.

Cd stellt derzeit das größte Problem dar, da man es noch nicht im Griff hat: man weiß derzeit noch zu wenig über seine Herkunft und seine Wirkung.

Quecksilber: Die Quecksilberbelastung bei Hasen war um 40mal größer als bei Gemsen. Es konnte hier eine starke jahreszeitliche Schwankung festgestellt werden. Im Winter ist die Belastung höher, im März konnte ein Maximum gemessen werden. Die Belastung sinkt über den Sommer und beginnt im Oktober wieder zu steigen. Diese Schwankung geht konform mit dem Getreideanbau. Die Ursache ist also sicher auf Pflanzenschutzmittel und Saatbeizen zurückzuführen.

Abschließend meinte Frau Dr. Frieda Tataruch, daß es unbedenklich sei, das Muskelfleisch der Wildtiere zu essen. Bei den Innereien wäre jedoch Vorsicht angebracht.

Mag. Erika Lickl

Bundesfachschule für wirtschaftliche Frauenberufe, Piberstraße 15, 8580 Köflach

Publikationen des Österreichischen Naturschutzbundes:

„Natur in meinem Garten“, Dr. J. Gepp	S 20,-
„Rote Listen der gefährdeten Tiere der Steiermark“, Herausgeber Dr. J. Gepp	S 130,-
„Geschützte Tiere in der Steiermark“	S 50,-

im Büro der LG Steiermark, Leonhardstr. 76/I, 8010 Graz, erhältlich.

Natur- und Bau- bzw. Wohnpsychologie

In seinem Buch „Umweltpsychohygiene, Wohn- und Baupsychologie“ trifft der Fachpsychologe und Psychohygieniker Prof. Dr. Max Piperek auf Grund einer 20jährigen systematischen Forschung und statistischen Materialerhebung bei wohnbedingten psychischen Milieuschädigungen im Raume Wien eine Einteilung der verschiedenen psychischen Wohnbedürfnisse des Menschen, die er in zwölf Gruppen einteilt:

1. Bedürfnis nach Schutz und Sicherung
2. Bedürfnis nach Stabilität
3. Bedürfnis nach Unabhängigkeit
4. Bedürfnis nach Umweltkohärenz und Kontakt
5. Bedürfnis nach Bewegungs- und Gestaltungsfreiheit
6. Bedürfnis nach Ordnung und Orientierung
7. Bedürfnis nach Dimensionierung
8. Bedürfnis nach Tätigkeitsförderlichkeit
9. Bedürfnis nach Naturverbundenheit
10. Bedürfnis nach Ausblick und natürlichem Licht
11. Bedürfnis nach Sauberkeit
12. Bedürfnis nach psychischem Appell

Diese werden sodann nach fünf Fragen analysiert, wobei auszugsweise die Ausführungen über das Bedürfnis nach Naturverbundenheit wiedergegeben werden:

Der Wunsch nach naturverbundenem Wohnen

Wesen und Bedeutung

Ein ausreichendes Maß an unmittelbaren Naturerlebnissen ist nachweisbar eine der Hauptvoraussetzungen der psychischen Gesundheit des Menschen.

Wie der Autor in seiner Untersuchung „**Entstehung und Verhütung psychischer Zivilisationsschäden**“ nachweisen konnte, bildet die wachsende innere und äußere Naturentfremdung des Großstädtlers den gefährlichsten Nährboden für das Auftreten seelisch-geistiger Schwierigkeiten und Störungen. Die Zurückführung zum intensiven Naturkontakt ist mithin auch in der psychischen Diätetik und Hygiene ein ganz wesentliches Agens. Aus dem gleichen Grunde muß das gesunde Wohnbedürfnis nach Naturverbundenheit als ein ursprüngliches Grunderfordernis modernen Wohnens angesehen werden.

Nichtbeachtungsfolgen

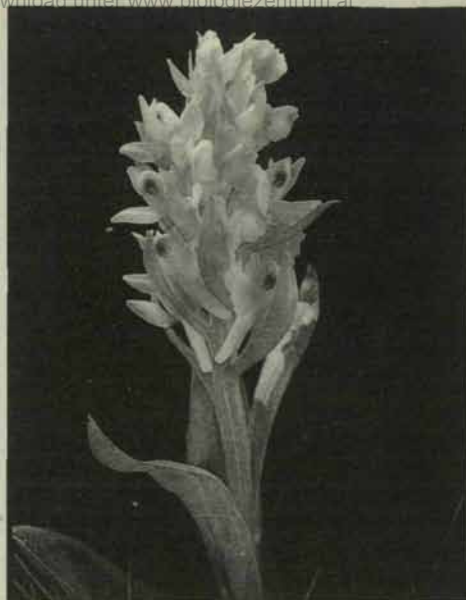
Die fortschreitende Verdrängung der Natur aus der industriellen Großstadt ist ein verhängnisvoller Prozeß! Man denke nur an das tägliche Umsichgreifen der Verbetonisierung des natürlichen Erdbodens, wodurch das auch psychisch wichtige Elementarerlebnis der unmittelbaren Berührung mit den Wahrnehmungsreizen der mütterlichen Erde verlorengeht.

Man denke ferner an die tägliche Opferung eindrucksvoller, mächtiger Bäume, die im städtischen Wohnbereich dem Verkehr und der industriellen Wucherung zuliebe entfernt werden „müssen“, oder an die Einbetonierung der Wasserläufe sowie an die kloakenartige Verschmutzung von Gewässern. Damit gehen immer mehr unmittelbare Natureindrücke verloren. Sie werden durch die Monotonie seelenloser Zweckbauten ersetzt.

Die psychischen Folgen werden zuerst dem Psychologen und in weiterer Entwicklung dem Psychiater bekannt.



Gemeine Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*).



Holunder-Kuckucksblume (*Dactylorhiza sambucina*).

Es handelt sich dabei insbesondere um folgende Schädigungen:

Abbau des schöpferisch-intuitiven Denkens

Verlust primärer Wertimpulse

Intellektualistische Tendenzen

Psychische Desintegration

Emotionelle Störungen und Verflachung des Gemütes

Psychische Verspannung

Negativismus

Insgesamt sind das sehr schwerwiegende und psychisch destruktive Symptome, die in Ballungsräumen einen geeigneten Nährboden für kulturnegative Massenerscheinungen geistiger Art liefern. Das gilt bedauerlicherweise in besonderem Umfang für Heranwachsende.

Wohnneigungstypen

Dem Naturbedürfnis entspricht der Wohnneigungstyp des „**Naturverbundenen**“.

In unserem Untersuchungsmaterial begegnen wir ihm glücklicherweise noch recht häufig.

In bezug auf Wohnwünsche äußert er sich durch Vorliebe für viel Pflanzenwuchs in und um seinen Wohnbereich, er sucht freien Ausblick auf Landschaft und Firmament, leicht erreichbare Wanderwege, Möglichkeit zu naturpflegerischen Hobbys u. ä.

Wohnklima

Da die naturverbundenen Typen relativ oft zu finden sind, machen sich Mängel hinsichtlich Naturbezug des Wohnens im psychischen Wohnklima relativ oft bemerkbar. Umgekehrt wirkt es auffällig, wie stark bei nervösen und verspannten

Personen ein Wohnungswechsel aus verbautem Gebiet in naturoffene Wohnbereiche, zum Beispiel an der Stadtperipherie, positive Effekte im psychischen Klima erkennen läßt. Immer wieder konnten wir auch günstige Auswirkungen des Naturfaktors auf Berufserfolg und soziale Aufgeschlossenheit im Kontakt nachweisen.

Architektonische Folgerungen

Von entscheidender Wichtigkeit für jede psychohygienische Wohngestaltung ist die vorgeplante und bewußt gepflegte Naturverbundenheit der Wohnung, die biologische Zweckmäßigkeit ihrer Lage und Gestaltung. Das sogenannte „soziale Grün“ genügt hier keineswegs! Gesunde Bauplanung setzt vielmehr – auch für den Großstädter und besonders für ihn – aktiven und intensiven Naturkontakt voraus. Gartenarbeit, Naturbeobachtung und Naturpflege in jeder Form, Erhaltung unzerstörter Naturinseln in den technischen Wüsten der Riesenstädte sind mehr denn je ein Gebot der Stunde! Jede Stadt benötigt zumindest das 200fache ihrer Fläche als naturbelassenen Naherholungsraum!

Und langsam lernt der Mensch! (2. Teil)

Fehlender Wille

Freilich zeigt die Behandlung des Komplexes Saurer Regen/Sterbender Wald, wie schwach ökologisches Denken entwickelt ist. Im Vordergrund steht immer noch der Schutz des Menschen – des Waldbesitzers, des Arbeiters in der Holzindustrie, des auf Grund- und Trinkwasser angewiesenen Bürgers; nicht der Schutz der Natur. Die Ökonomie triumphiert. Schließlich läßt sich zum erstenmal ein Naturschaden annäherungsweise berechnen: Abgasreinigung gegen Waldverluste. Entsprechend fällt die Reaktion der Politiker aus, die immer noch nach der billigsten Schadens-Minimierung suchen. Vorschläge, wie Kalkung oder resistente Neuzüchtungen („Die Waldbesitzer sind mitschuldig, weil sie den Einheits-Nadelwald gepflanzt haben“) wurden ja nicht nur erfunden, um Kabarettis und Karikaturisten das Arbeiten zu erleichtern. Politischer Wille oder politische Durchsetzungskraft reichen noch nicht einmal aus, das technisch Logische anzuordnen und die Entstehung wie Emission der Schadstoffe zu unterbinden. Andererseits räumen die Verantwortlichen ein, daß auf Dauer kein Weg daran vorbeiführt.

Es gibt einen zweiten Problemkomplex, dessen ökonomische Unsinnigkeit sich rechnen läßt, ohne daß man ein einziges Mal das Wort Ökologie bemüht: das Agrarsystem. Doch bislang hat es nur zu Beteuerungen gereicht, dieses System zu reformieren. Noch immer lohnt es sich, eine feuchte Wiese (mittlerweile ein selten gewordenes Biotop) trockenenzulegen, mit Milchvieh zu besetzen und den Milchpulverberg zu vergrößern.

Spätestens dann, wenn die Staatskasse leer ist und wegen des gestorbenen Waldes die Wassergewinnung für die Industrie und den Bürger immens teuer geworden ist, wird sich etwas ändern. Doch akzeptiert die Natur die marktwirtschaftlichen Regeln in einem wichtigen Punkt nicht: Was ausgestorben (rund 500.000 Tier- und Pflanzenarten werden das Jahr 2000 nicht erleben), kommt nicht wieder. Wo der Selbstheilungs-Mechanismus der Natur durch menschliches Eingreifen bis zum Versagen überanstrengt wurde, wird sich ein Gleichgewicht gar nicht oder nur unter astronomischen Kosten wiederherstellen lassen.

Zwischen 1975 und 2000 wird sich der Wasserverbrauch – so steht es in der Studie „Globas 2000“ – wenigstens verdoppeln, wahrscheinlich verdreifachen.

Aber in der ohnehin unter Wassermangel leidenden dritten Welt werden die Wälder immer schneller geschlagen: Die Katastrophe ist abzusehen, und ohne Katastrophen-Szenarios läßt sich in der Politik anscheinend nichts mehr bewegen. Ökologie erweist sich deswegen auch als der Versuch, den Menschen vor den Folgen seiner Blindheit zu schützen.

Das wichtigste ökologische Prinzip läuft unter dem Namen „Kreislaufwirtschaft“. Es macht wenig Sinn, Getränke in Aluminium-Dosen abzufüllen und diese Dosen dann nach Gebrauch in den Müll zu werfen. Dort erhöhen sie das Volumen (der Platz für Mülldeponien wird knapp), und neue Dosen müssen aus Bauxit hergestellt werden. Das kostet Energie (etwa zehnmal mehr als das Einschmelzen alter Dosen) und belastet die Umwelt durch die höhere Energiegewinnung und die Bauxit-Schmelze.

Natürlich erfordert auch das Einsammeln der leeren Dosen menschliche Arbeitskraft und Energie. In einigen Fällen „rechnet“ sich das **Recycling** aber schon nach rein finanziellen Kriterien; mit Altglas und Altpapier gibt es bereits verwertbare Erfahrungen.

Solches oikos-Denken hat in der Überfluß- und Wegwerf-Gesellschaft schweren Schaden genommen. Das sparsame Haushalten – möglichst alles verwerten, wenig Neues kaufen und das Vorhandene pflegen und reparieren – widerspricht in der Tat einer auf schnellen Durchsatz angelegten Wirtschaft. Die Wirtschaftskrise hat jedoch schon Änderung bewirkt: Kleider werden länger getragen, Schuhe häufiger besohlt. Die Heimwerker-Bewegung wie die Schwarzarbeit belegen einen Sinneswandel hin zur Sparsamkeit und Erhaltung des einmal Erworbenen.

Indes muß eine Lücke geschlossen werden: Sparsamkeit in der Industrie, von einem funktionierenden Markt ohnehin erzwungen, legt die Versuchung nahe, die unverwertbaren Reste so billig wie möglich loszuwerden und die nötigen Rohstoffe so billig wie möglich einzukaufen. Es kostet weniger, die Kesselabgase ungereinigt in die Atmosphäre zu entlassen, als Filter einzubauen und zu betreiben. Es ist billiger, alte Brunnenrechte zu nutzen und zur Kühlung Grundwasser – oft in Trinkwasserqualität – zu benutzen, als schmutziges Oberflächenwasser aufzubereiten oder gar städtisches Leitungswasser zu kaufen – mit der Folge, daß die Städte sich ihr Trinkwasser schon aus weit entfernten Gebieten holen müssen und an den Entnahmebrunnen durch Absenkung des Grundwassers Vegetationsschäden anrichten.

Der Verbrauch der Natur und ihre Belastung müssen kostenpflichtig sein. Sie brauchen einen Eigentümer, einen Anwalt ihrer Überlebensinteressen. Ob er mit Verboten operiert oder die Verwertung von Natur bis zum Sparanreiz verteuert, wird zur Zeit ideologisch diskutiert; in Wirklichkeit ist es eine jeweils von Fall zu Fall anders zu beantwortende Frage – eine Frage der Zweckmäßigkeit. Denn das Ziel ist vorgegeben: Den unvermeidlichen Eingriff – mit jedem Wirtschaften verbunden – so klein wie möglich zu halten. Eben darin liegt das größte Problem. Das trotzige *small is beautiful* ist eine Kampfansage an eingeschliffene Verhaltensmuster und Machtstrukturen Mitte der Siebziger Jahre war „alternative Energie“ zur politischen Salonfähigkeit herangereift, gefördert wurden jedoch nur wenige Anlagen. Auch das attackieren die Ökologen: die große Lösung für Probleme, auf die man so sehr starrt, daß die kleinen, schrittweisen Lösungen außer Sicht geraten. Es muß nur das bleifreie Benzin sein; die 6-Monate-Kontrolle der Abgase gilt nichts.

Verbrauch und Entlastung

So ließe sich auf Grund der eingetragenen Wasserrechte bei deren Nutzung rund 1000 Megawatt Strom erzeugen. Freilich dezentral, in kleinen Einheiten der gültigen „Energie-Philosophie“ diametral entgegengesetzt. An diesen Mühlenkraftwerken läßt sich auch das ökologische Prinzip der Nachhaltigkeit erläutern. Die Forstbesitzer richten sich (fast alle) schon lange danach: nicht mehr Holz zu schlagen als nachwächst. Wenn irgendwo Natur verbraucht und belastet wird, muß sie an anderer Stelle entlastet werden. Wenn wir täglich 115 Hektar Boden überbauen oder mit Beton und Asphalt versiegeln, dürfen wir uns über Grundwasserabsenkungen (bis hin zu Gebäudeschäden) oder verkümmerte Biotope nicht wundern. Viele kleine Wasserkraftwerke stellen einen kleineren Eingriff dar als der Weststeirische Braunkohlen-Tagabbau; das eine kann das andere nicht ersetzen, aber seinen Umfang reduzieren.

Ökologisch ist auch die Forderung nach mehr Naturwissenschaft. Das immer noch beliebte Sprichwort „Dagegen ist kein Kraut gewachsen“ fordert doch zum Umkehrschluß heraus: Gegen wie viele Übel gibt es Kräuter, natürliche Heil- und Schutzmittel? Und das nicht nur in der Medizin: Mit „integriertem Pflanzenschutz“ und „biologischer Schädlingsbekämpfung“ wird zur Zeit in der Landwirtschaft der Beweis geführt, daß auch mehr Natur und weniger Chemie wirtschaftlich vertretbare Erträge ermöglichen. Vor allem wird dort die falsche Frontstellung vermieden: hie Natur, dort Chemie. Beides läßt sich kombinieren. Das Alte, Vorhandene zu adaptieren und zu „verteidigen“ ist ökologisch sinnvoller, als einfach Neues zu produzieren. Doch die Ökologen beklagen zu Recht, daß es an der Bereitschaft zu vorausschauender Phantasie ebenso fehlt, wie an der Fähigkeit, aus Erfahrungen zu lernen. Seit Johann Gottfried Tulla und seiner 1817 begonnenen Regulierung des Oberrheins wissen wir, welche nachteilige Folgen die Begradigung und Einfassung schnell fließender Gewässer hat. Aber weil es nun mal Wasserbauämter gibt, wird Wasserbau betrieben, wobei in vielen Fällen der Nutzen nur in der Beschäftigung der Dienststellen liegt. Die Auswertung von Erfahrungen scheitert am Schubladendenken.

Noch reichen die Bausteine nicht aus, ein geschlossenes Ökologiegebäude zu mauern. Daran haben sich einige Theoretiker versucht. Sie sind nicht zuletzt daran gescheitert, daß sie sich den falschen Gegensatz Ökonomie-Ökologie zu eigen machten. Heute wäre schon viel gewonnen, wenn nicht eine „neue Ehrfurcht vor der Natur“ verlangt, sondern unsere Umwelt als „Wirtschaftsgut mit ihren eigenen, natürlichen Regeln“ begriffen würde. Ein Gut schont man. Dieser Wertbegriff fehlt noch gegenüber der Natur.

Jürgen Puchas

2. Internationaler Kongreß für Altstadt und Baukultur in Graz

Der 2. Internationale Kongreß für Altstadt und Baukultur, der im Herbst dieses Jahres, vom 27. bis 30. September 1984 in Graz im Kongreßzentrum im Herzen der Altstadt stattfindet, wird unter dem Untertitel LEBENSRAUM EUROPA eine große Zahl von Referenten aus OST UND WEST in Graz zusammenführen. Gerade diese Öffnung nach beiden Seiten Europas, die im neutralen Österreich wie sonst nirgends in Europa möglich ist, ruft unter den Besuchern großes Interesse hervor.

Seit dem Denkmalschutzjahr 1975 ist in allen Kreisen der Verantwortungsträger und der bewußt lebenden Bevölkerung ein großer Gesinnungswandel eingetreten.

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg, als der große Wiederaufbauboom einsetzte, galt für viele der Spruch:

**„Hat einer zuviel Geld und ist auch sonst recht dumm,
dann kauft er a alt's Haus und baut's um.“**

Diese Diskriminierung des Alten, aber auch des Althergebrachten und Tradierten bescherte uns eine gebaute Umwelt, die unsere Kultur zu bedrohen anfangt. 5 Minuten vor 12 war es bereits, als mit dem 1. Internationalen Altstadtkongreß 1974 die Weichen für eine „andere“ Zukunft gestellt wurden. Innerhalb weniger Jahre dieses Umdenkungsprozesses würde nun kein verantwortungsvoller Politiker mehr ein historisches Haus in der Altstadt, in der vertrauten Umgebung, durch einen gesichtslosen Neubau ersetzen. Die Renovierung und Revitalisierung (neue Funktionen für alte Bauten) wurde nun salonfähig; denn diese Art des Bauens bringt auch Beschäftigung für das Baugewerbe und die Zulieferungsfirmen. So sind nun die historischen Zentren der Städte durch Denkmalschutz und diverse Altstadtgesetzgebungen weitestgehend vor der Zerstörung abgesichert, aber das anonyme Bauen auf dem Lande, die historisch weniger bedeutenden Vorortzentren und die Zeugen der frühindustriellen Bauentwicklung sind nach wie vor gefährdet. Deshalb wurden die Schwerpunkte dieses 2. Internationalen Kongresses für Altstadt und Baukultur auf folgende Ziele gerichtet:

- Saniert die alten Städte!
- Sichert die historischen Vororte!
- Rettet unsere Dörfer!
- Bewahrt die Zeugen der Industrie!

Gerade die Steiermark ist prädestiniert für die Erhaltung der Architektur in den Gemeinden, am Land einen wichtigen Beitrag zum Kongreß zu liefern, da gerade in diesem Bundesland durch die Schaffung des Ortsbildgesetzes aus dem Jahre 1977 viele Ortszentren von Gemeinden unter Schutz gestellt werden konnten. Aus den anfänglich 10 „Pilotgemeinden“ sind nun insgesamt 25 Gemeinden geworden, die den gesetzlichen Ortsbildschutz praktizieren.

Auskünfte über den Kongreß erteilt das „Internationale Städteforum Graz“, Hauptplatz 3 – 8010 Graz, Tel. (0 316) 75 3 95, 74 1 93.

ISG INTERNATIONALES
STÄDTEFORUM GRAZ

2. Internationaler
Kongress für
Altstadt- und
Baukultur in Graz

Lebensraum
Europa

27.9.-30.9.1984

Die Organisation des Kongresses wird vom Büro INTERCONVENTION, A-1107 Wien, Postfach 80, Tel. (0 222) 57 62 88, Telex 111210, durchgeführt. Von beiden Stellen können Programme angefordert werden. Wir machen alle Interessenten darauf aufmerksam, daß bei einer raschen Anmeldung die Kongreßgebühren ermäßigt sind.

Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Polz

Anarchie im Garten

Am Anfang war das Kraut. Und alle Pflanzen sprossen, soweit es die ökologischen Bedingungen und Freßfreunde und Konkurrenten zuließen. Und sie wuchsen und mehrten sich zu vielen, vielen Arten und schufen damit Lebensraum für noch mehr tierische Spezies. Und Gott sah, daß es gut war.

Und dann kam der Mensch. Und er nahm das Kraut und züchtete es und düngte es und schützte es vor seinen Feinden und Konkurrenten. Aber da war manches Pflänzchen, das wollte dem neuen Nutzkraut nicht weichen. Also sprach der Mensch: Auf diesen Äckern und in diesen Gärten dürft ihr nicht wachsen, sonst werdet ihr sterben. Aber das Kraut scherte sich nicht um das Verbot. Da sprach der Bauer und Gärtner: So bist du verflucht, verbannt vom Ackerboden. Und er jätete und zerhackte und entwurzelte das Kraut, das er fürderhin Unkraut nannte, im Schweiß seines Angesichts. Und Gott sah, daß es gut war. Dann kam der Forscher. Und er nahm das Kraut und studierte es, und der fand Wege, das Nutzkraut zu fördern, und das Unkraut, das nicht vergehen wollte, auch ohne krummes Kreuz und schweißiges Angesicht vergehen zu lassen. Und der Chemiker gab dem Bauern und Gärtner das Gift gegen das Unkraut, das er Herbizid nannte. Und der Bauer und Gärtner spritzten das Herbizid, daß dem Unkraut das Wachsen und den von ihm lebenden Tieren das Gedeihen verginge. Und Gott sah, daß dies eigentlich nicht so gut war.

Dann kam der Bürokrat. Und er sah seine Chance, ein für allemal Ordnung zu machen im Reiche der Menschen. Und er schuf Verordnungen gegen Disteln und Franzosenkraut und Brennesseln und Huflattich und Berberitzen und vieles mehr. Und er drohte den Bürgern Ordnungsstrafen an, wenn sie nicht jäteten und spritzten und ihre Äcker und Gärten und Straßenfronten freihielten von dem Unkraut. Aber die Bürger waren dem Bürokraten wohlgesonnen und hackten und spritzten auch ohne Strafandrohung, daß es ihm zur Freude gereichte. Und siehe, das Unkraut verging doch, und mit ihm vergingen die Schmetterlinge und andere Insekten, und mit denen verschwanden auch die Vögel, die von ihnen lebten. Und es herrschte Ordnung im Lande, und Gras wuchs, wo des Grases war, und Kohl, wo des Kohles, und keine Ameise wagte sich mehr über die Terrasse vor dem Haus. Und Gott sah, daß dies überhaupt nicht gut war.

Dann kam der Ökologe. Und er sprach von Nahrungsketten und vernetzten Systemen und von Schadstoffanreicherungen und von den ganzen Zusammenhängen, die zum Aussterben von Arten und zur Vergiftung der Umwelt führen. Und seine Propheten sprachen zum Bürger:

„Weil Du das getan hast, bist Du verflucht unter allem Vieh und den Tieren des Feldes. Dein voller Bauch soll Dir blähen und die Furcht Deine Seele fressen alle Tage Deines Lebens. Feindschaft setze ich zwischen Dich und Deine Frau, auf daß sie statt Schwarzgeräuchertem Körner kauft im Bioladen. Angst setze ich zwischen Dich und Deinen Nachwuchs, der zu den Grünen überläuft, und Du sollst dann, wenn Du beim Weibe bist, nicht loskommen von dem Gedanken an die nächsten Generationen, denen Distel und Klatschmohn fremd, aber Erbschäden und genetische Verarmung nah sein werden.“

Und Gott sah, daß die Buße gut und die Läuterung nah war. Dann kam der einsichtige Reformier. Und er jätete in Gesetzen und Verordnungen. Und aus dem Unkraut wurde ein Wildkraut, und aus Strafandrohungen wurden Ermahnungen, dem Unkraut an einigen Stellen des Gartens und des Feldes doch auch einen Platz



zum Wachsen zu überlassen. Und siehe da, aus dem asozialen Anarchisten nebenan mit seinem ungepflegten Garten wurde ein weitsichtiger Nachbar und Trendsetter. Und aus dem gnadenlosen Exterminator, der seinen Rasen keimfrei gespritzt hatte, wurde ein Lebensfreund, der das Gänseblümchen im Gras und die Ameise auf der Terrasse nicht gleich als Angriff auf seine sterile Seele betrachtete. Und Gott sah, daß Anarchie doch machbar ist, Herr Nachbar. Sie muß nur für Wildkräuter gelten und ökologisch begründet sein.

Jürgen Puchas

Veranstaltungen des ÖNB

22.-27. Juli 1984: Lehrgang für naturverbundenes Wandern für Lehrer in Obertillach, Osttirol.

29. Juli 1984: Wanderung durch Lungauer Moore zum Prebersee.

11.-12. Aug. 1984: Überquerung der Hohen Tauern.

25.-26. Aug. 1984: Wanderung in den Niederen Tauern.

30. Sept. 1984: Überquerung der Leoganger Steinberge. Auskünfte bei Österr. Naturschutzbund, Arenbergstraße 10, 5020 Salzburg.

Vorankündigung:

Österreichischer Naturschutztag, 13. und 14. Oktober 1984, St. Pölten, NÖ.
Thema: „Der Wald in Österreich“ mit interessanten Exkursionen in das Bundesland Niederösterreich.

HEIMATSCHUTZ IN DER STEIERMARK

VERBAND FÜR BAUGESTALTUNG UND BAUPFLEGE



Öffentlichkeitsarbeit anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums

Der Vorstand unseres Vereines hat in Erinnerung an das Gründungsjahr 1909 den Beschluß gefaßt, die Ziele und Aktivitäten des Vereines in noch stärkerem Maße einem breiten Kreis der Bevölkerung näherzubringen. Damit soll jenen Gedanken Rechnung getragen werden, die in der letzten Nummer des Naturschutzbriefes vom Vizepräsidenten, Herrn Hofrat Dr. Viktor Herbert Pöttler, so ausgezeichnet dargestellt wurden. Unter dem Motto „Bewährtes Bewahren – neues Gestalten“ zeigt der Verein sowohl Beispiele für die Erneuerung erhaltenswerter Bausubstanz wie auch für die Gestaltung neuer Bauformen auf.

Hervorragende Architekten und Baumeister haben sich in letzter Zeit immer mehr dem Gebiet der Revitalisierung wertvoller alter Bauten zugewandt, und nicht zuletzt deshalb, ist auf diesem Gebiet bereits eine spürbare Wandlung zum Positiven eingetreten. Statt gute alte Bausubstanz abzureißen und durch neue zu ersetzen, ist es bereits in vielen Fällen zur Freude und vollen Zufriedenheit der Eigentümer gelungen, eine Revitalisierung solcher Bauten zu erreichen.

In den letzten 75 Jahren hat der Verein in vielfältiger Form in das zeitgenössische Bauschaffen eingegriffen und dabei vor allem auch den Neubauten seine besondere Note gegeben. Damit wurde der Entwicklung auf diesem Gebiet Rechnung getragen und dem steten Wandel entsprochen. Leider wird die Tätigkeit des Vereines, der in seinem Untertitel auch Verband für Baugestaltung und Baupflege heißt, von einigen immer wieder mißverstanden, die nur Altes erhalten und neue Bauformen verhindern wollen. Eine solche Zielsetzung wird vom Verein grundsätzlich abgelehnt. Es mag durchaus für den einen oder anderen angenehm empfunden werden, wenn so manches Bauwerk nicht zustande kommt. Unter Einhaltung der zweifellos erforderlichen Randbedingungen kann aber ein Einrahmen unserer Landschaft und unserer Städte ohne Berücksichtigung der Weiterentwicklung unseres Lebens und unserer Gesellschaft nicht gesehen werden.

Auf Grund dieser Überlegungen stellte der Verein in seinem Jubiläumsjahr mit kräftiger Unterstützung der Messeleitung wieder auf der diesjährigen Grazer Frühjahrsmesse aus. Erstmals war der Verein 1911 auf der Grazer Messe

vertreten. Diesmal ist es gelungen, die international viel beachtete Ausstellung „Unser Dorf soll leben“ nach Graz zu bringen. Diese Ausstellung wurde vom Denkmalamt, der Handwerkerkammer und dem Innenministerium des Großherzogtums Luxemburg zusammengestellt. Im Rahmen der europäischen Kampagne „Unser Dorf soll leben“ wurde diese Ausstellung vom Europarat gefördert und ist als Wanderausstellung für den gesamten europäischen Raum konzipiert. Ziel dieser Ausstellung ist die Sensibilisierung der Bevölkerung für die Probleme der Ortsbilderhaltung. Mit dieser Ausstellung wird in besonders anschaulicher Weise darauf aufmerksam gemacht, in welcher Form Restaurierungen unter strikter Beachtung des jeweiligen Gebäudecharakters und der unmittelbaren Umgebung durchgeführt werden können. Der Verein „Heimatschutz in Steiermark – Verband für Baugestaltung und Baupflege“ ergänzte diese wertvolle Ausstellung aus Luxemburg durch eine Darstellung von hervorragenden Bauleistungen aus der Steiermark, die auf Grund der hohen Qualität in den letzten Jahren mit dem Geramb-Dankzeichen für gutes Bauen ausgezeichnet wurden.

Durch den großen Zustrom an Besuchern, die immer wieder die Grazer Messe frequentieren, war die Möglichkeit gegeben, einem breiten Bevölkerungskreis diese beiden Ausstellungen näherzubringen. Es konnte erfreulicherweise festgestellt werden, daß die Messebesucher von dieser Möglichkeit überaus reichlich Gebrauch gemacht haben. Auch das Angebot des Vereines, in allen Fragen der Baugestaltung und Baupflege beratend und fördernd tätig zu sein, wurde von den Messebesuchern sehr stark in Anspruch genommen.

Die Eröffnung der Ausstellung „Unser Dorf soll leben“ wurde vom Botschafter des Großherzogtums Luxemburg in Österreich, Herrn Dr. Edouard Molitor, gemeinsam mit dem Vorstand des Vereines vorgenommen.

Parallel zur Ausstellung „Unser Dorf soll leben“ hat auch der Landeskonservator des Großherzogtums Luxemburg, Herr Professor Georges Calteux, am Mittwoch, dem 2. Mai, einen Vortrag gehalten, der das Thema „Die Bautätigkeit im 18. Jahrhundert unter österreichischer Herrschaft in Luxemburg“ zum Inhalt hatte. Dieser Vortrag hat einen großen Kreis von inter-

essierten Zuhörern gefunden, die alle von den Leistungen Luxemburgs auf dem Gebiet der Bau- und Denkmalpflege beeindruckt waren. Herr Professor Georges Calteux hat es auch ausgezeichnet verstanden, den Zuhörern einen Teil

jener Begeisterung mitzugeben, mit der er und seine Mitarbeiter in Luxemburg Bau- und Denkmalpflege betreiben.

Landesbaudirektor Wirkl. Hofrat Senator h. c.
Dipl.-Ing. Helfrid Andersson, Präsident

Natur, Gesundheit und Architektur

In der Zeit des „Utopismus“, d. h. jener „neo-futuristischen Tendenzen“ des Städtebaus in den Sechziger Jahren, wurde Goethes dialektischer Naturbegriff aus Dichtung und Wahrheit häufig zitiert: „Was ein vorzügliches Individuum hervorbringe, sei doch auch Natur“. Die Verteidiger einer neuen, weitgehend künstlichen Umwelt legten das Goethe-Zitat so aus: „Wenn das künstlich Erzeugte Teil einer allumfassenden Natur ist, dann sind alle Bedenken schädlicher Einwirkung, besonders auf die Gesundheit des Menschen, Vorurteile aus rückständigem Denken, Übertreibungen und nicht ernst zu nehmen – weil der Mensch, so wurde weiter argumentiert, eine unbegrenzte Anpassungsfähigkeit besitzt. Die Erfolge der Raumfahrt förderten eine Vorstellung, daß alle Dinge und Entwicklungen „machbar“ seien, wie jene zahllosen experimentalen Vorschläge von Städten mit vorwiegend künstlicher Umwelt. Man ersetzte die Sonne durch elektrisches Licht, die Witterung durch künstliche Klimatisierung, die Bewegung durch motorische Kräfte und das Gedächtnis durch den Computer. Triebfeder solcher „urban fictions“ war die technisch-romantische Vorstellung, den Bewohnern in einer bislang unerreichten Weise materielle Schwierigkeiten zu erleichtern, während die Bau- und Bodenspekulation, von der die Struktur unserer heutigen Städte im wesentlichen bestimmt wurde, technische Erfindungen ausschließlich zur Steigerung von Profit benutzt, verbunden mit einer primitiven Mathematik mechanischer Häufung und Sortierung anstelle (entsprechender) sinnvoller Gliederungen.

Als die ersten Rückschläge dieser inhumanen Nutzung von Technik spürbar wurden – d. h., als sich Natur gegen die Gedanken und maßlose Anwendung zu wehren begann –, der Club of Rome und andere Natur- und Geisteswissenschaftler ihre Erkenntnis über jene Gefahren verkündeten, die der Menschheit durch eine Zivilisation extremer Ausbeutung droht, mußte auch die Deutung des Ausspruchs von Goethe eine Korrektur erfahren.

Zweifellos hat der Dichter wie seine Zeitgenossen vom „Sturm und Drang“ unter „Natur“ etwas gemeint, das den neuen Freiheitsbegriff enthielt, im Gegensatz zum Zwang des Absolutismus, mit den lebensfeindlichen künstlichen Formen von Renaissance und Barock. In einem solchen geistigen Sinn wäre auch Natur und Gesundheit gleichzusetzen – aber nicht in ma-

terieller Hinsicht. Denn auch Natur kann gesundheitsgefährdende Erscheinungen enthalten, wie Epidemien, Unfälle, Katastrophen. Die Erfindungen des letzten Jahrhunderts haben sogar erheblichen Schutz geschaffen gegen klimatische Extreme, Seuchen und Gefahren der Wildnis. Die Begeisterung über Erfolge auf medizinischem Gebiet war sogar eines der wichtigsten Argumente des Fortschrittglaubens; jener Anpassung- und Widerstandsfähigkeit der menschlichen Spezies, mit Hilfe von Chemotherapie, überall und in jeder Situation – eben auch in einer künstlichen Umwelt. Die gegenwärtige städtische Umwelt und ihre veränderte Lebensform unterscheidet sich nun allerdings von der Zeit Goethes durch das Dominieren von Technik derart, daß die Natur als Ernährer aus dem Bewußtsein der Mehrzahl herausgerückt ist. Sie wird nicht mehr, wie um 1800, von 90% der Bevölkerung unmittelbar erlebt. Im Gegenteil, der spektakuläre Erfolg der Industrie hat den Irrglauben verbreitet, daß die Existenz der Menschen auf dem Vorhandensein und Funktionieren von Maschinen beruht. Alle Reste naturverbundener landwirtschaftlich-handwerklicher Kultur gelten – vor allem für die Wirtschaft – als antiquiert und auszurotten.

Der Trend, die Natur mit neuen Techniken zu verdrängen, wird mit einem Eifer verfolgt und in Ausmaßen, die in globalem Umfang für die Menschheit von höchster Gefahr ist. Der Vergleich mit dem Selbstmordtrieb von Lemmingen bei Überpopulation ist hier keineswegs übertrieben.

Das geht aus überzeugenden Darlegungen von Ökologen hervor. Jürgen Dahl, der sich vor allem mit dem Rüstungswahnsinn und seinen Folgen beschäftigt (Bauwelt 83), Hubert Merkl, der nachweist, „daß unsere Kultur (zwar) ein Bombenerfolg ist, die (aber) auf die Natur eine Bombenwirkung hat“, wenn etwas explodiert, „ist es schwer, sich anzupassen“ (Stadt 1/84).

„Den Nahrungsenergieverbrauch bezieht jeder Mensch aus einer einzigen Nabelschnur, an der wir gemeinsam mit faktisch allen anderen Kostgängern der Natur hängen: Der Photosynthese der grünen Pflanzen.“ Aber 25–30 Mio. Hektar Urwald werden pro Jahr durch Rodung vernichtet, und durch Luftverschmutzung wird bei uns die Lebensgrundlage Wald dezimiert!

Von künstlicher Umwelt, insbesondere der Auswirkung von Großstädten, war schon in vorindustrieller Zeit bekannt, daß Familien nach

©Naturschutzbund Steiermark, Austria, download unter www.biologiezentrum.at
vier Generationen aussterben und ihre Existenz nur durch Zustrom vom Land erhalten wurde.

Rom schrumpfte in wenigen Jahrhunderten von rd. 2 Mio. Einwohnern auf rd. 20.000! Infolge strenger Verbote einer Ansiedlung der germanischen Einwanderer. Diese Verminderung auf rd. 1% wird als Beispiel mangelhafter Wohnhygiene angeführt.

Die Umweltverschmutzung heutiger Großstädte mit Lärm, Erschütterungen und anderen Gesundheitsgefährdungen dürfte sich zusammen mit Wohlstands-Degeneration für die Überlebenschancen von Generationen wahrscheinlich noch ungünstiger auswirken. Als gesichert kann ausgesagt werden, „daß der Konkurrenzkampf der Großstadt und die zweckrationale Mentalität sich auf den Fortpflanzungswillen hemmend auswirken“ (Sombart 1931 und Hellpach 1939).

Ammon 1893: „Besonders auf die Blonden (Waldkultur-Ursprung), mit ihrer relativ langsamen Entwicklung, wirkt die Stadt wie ein Treibhaus.“ Die europäische Oberschicht muß diese Gefahr gekannt haben. Sie wirkte – seit der Völkerwanderung – einer Regeneration durch Dezentralisation kleiner zentraler Orte und indem die Hauptwohnsitze führender Geschlechter stets auf dem Lande angesiedelt waren, bewußt entgegen. Stadtpalais wurden nur zeitweilig benutzt. Abgesehen von unterschied-

lichen Herkunftsregionen kann auch der Gesundheitszustand von Menschen zu biologischen Wachstumsgesetzen bei Pflanzen in Parallele gesetzt werden.

Polderweizen (auf besonders „fetttem“ Boden) erscheint „gesund“, da äußerst ertragreich – er ist aber nicht geeignet für die Fortpflanzung. Jedes Jahr muß Weizen von mageren Böden als Saatgut neu beschafft werden. Über ähnliche Erfahrungen berichten Gärtner bei Treibhausgewächsen. Obstbäume blühen z. B. besonders gut, wenn sie Frost erhalten oder in Ermangelung von Kälteeinwirkung künstlich verletzt werden. Diese Erfahrung würde etwa bedeuten: Der unter Schwierigkeiten aufwachsende Mensch ist entwicklungsfähiger – der in einer Umwelt optimaler Bedingungen lebende scheint zwar gesund, er tendiert aber bereits zur Degeneration, bzw. der Fortpflanzungswille kann bereits vermindert sein.

Zu „optimalen Bedingungen“ zählen: Erleichterungen aller Arbeiten durch Maschinen, geringere körperliche Bewegung, sitzende Lebensweise, das reiche Angebot an Genußmitteln und die Überflutung mit optischen und akustischen Reizen. Daß die Tendenz zu einem hemmungslosen „Ausleben“ der Jugend (wobei Zurückhaltung oder Formen der Selbstdisziplin als Repression oder Einengung persönlicher Frei-



**bemärkenswert
harmonisch**

„Die bringt Harmonie
in meine Geldgeschäfte“

die steiermärkische

Die bemerkenswerte Sparkasse

©Naturschutzbund Steiermark, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

heit angesehen werden) die Degeneration erheblich fördert, soll nur am Rand vermerkt werden. Die Erfahrung mit voll klimatisierten Räumen hat in den letzten beiden Dezennien den eklatanten Beweis erbracht, daß die These einer unbegrenzten Anpassungsfähigkeit des Menschen nicht haltbar ist. Schon Glaser stellte 1968 fest: „Klimatisierung bewirkt eine teilweise Abschwächung der Sensibilität.“ Inzwischen liegen ausreichende Beweise über Betroffene vor, die ständig oder auch nur während der Arbeitszeit in vollklimatisierten Gebäuden leben. Bereits nach 5 Jahren werden Gesundheitsschäden deutlich erkennbar, und zwar zeigen sich Symptome, die je nach Konstellation verschiedene Auswirkungen hervorrufen. Diese reichen von schweren psychischen Deformationen über physische Schäden bis zu den bekannten ständigen Übermüderscheinungen. Somit ist auch die anfängliche Begeisterung für Großraumhüllen mit gleichmäßiger Klimatisierung einer Skepsis gewichen. Schulze-Fielitz meinte 1971: „Gegen Großraumhüllen sind Einwendungen zu machen: Sie oktroyieren ein Kunstklima, selbst, wenn das Naturklima akzeptabel oder wünschenswert ist – im Gegensatz zu Stadtsystemen, wo das Naturklima (Kontrastklima) jederzeit auf künstlichem Weg zu erreichen ist.“ Das heißt, jene Temperatur- und Feuchtigkeitsdifferenzen, die Ursache von temporären Erkrankungen sind, bilden jenes „Reizklima“, das unsere Sensibilität erhöht und die Widerstandskräfte und damit den allgemeinen Gesundheitszustand stärkt.

Der einfache Ratschlag, daß zu einer guten Heizung eine gute Lüftung gehört und daß wir zu jeder Jahreszeit das Sitzen im Raum durch Bewegung in der Natur ergänzen müssen, hat noch immer Gültigkeit. Um die Gesundheit zu erhalten, ist unsere Umwelt so zu ordnen, daß dieser Naturbereich jederzeit und für jedermann in nächster Nähe zu erreichen ist. Ein Balkon reicht nicht aus, um sich intensiv zu bewegen. Ein Hausgarten, und wenn er nur 30 m² umfaßt, ist für jede Familie mit Kindern erforderlich. Vor allem auch deshalb, weil gerade das Kind in seiner Entwicklung alle Stadien der Menschwerdung durchläuft und über Erfahrungen mit Erde, Wasser, Pflanzen, Tieren und Nachbarn (spielend und handwerkend) den ganzen Lebensraum kennenlernen soll. Außerdem sollten Erwachsene das demokratische Verhalten praktisch üben. Auch dafür ist der kleine überschaubare Bereich mit einfachen Gemeinschaftseinrichtungen und einer Mini-Selbstverwaltung, in den auch alle Frei- und Grünflächen einzubeziehen wären, die beste Voraussetzung. Mit der Selbstverantwortung sollte so das ökologische Denken in jedem Bewohner entwickelt werden. So sollte eine Stadt primär durch ein Netz von Freiflächen mit Fuß- und Radwegen, die den

Ausgleich mit der Natur ermöglichen, hierarchisch aufgegliedert sein.

Auf diese Weise ergeben sich Schul- und Berufswege in Grünverbindungen verschiedener Breite zu Geschäften, Arbeits- und Kulturstätten, die in Zukunft vorwiegend fußläufig zu erreichen sind. Vor allem dann, wenn eben diese Verkehrsziele dezentralisiert verteilt werden, was sich mit Ausnahme gewisser Schwerindustrien erreichen läßt. Der heute oft diskutierte Wunsch „verkehrsberuhigte Wohnviertel“ zu schaffen, kommt der Bildung von „Nachbarschaften“ (Schulbereiche) und einer Hierarchie von Gliederungsbereichen verschiedener Größenordnungen um jeweilige Schwerpunkte der Erziehung, der Kultur und der Verwaltung entgegen. Derartige Systeme überschaubarer Bereiche dienen zudem der Förderung direkter Demokratien.

Auch das ursprüngliche Ziel der Raumordnung sollte zu konkreten Ergebnissen im Sinne eines Ausgleiches der Extreme durch Dezentralisation führen. In der Praxis wird infolge spekulativer Tendenzen in der Wirtschaft nach wie vor die Technik dazu benutzt, um extreme Balancen zu verstärken. Damit wird eine Vermassung auf allen Gebieten gefördert und die Haltung einer unkritischen Bewohnerschaft von weitgehender Manipulierbarkeit erreicht.

Städte mit maximal 250.000 Einwohnern sind von der Stadtbau-Theorie als Grenzwerk einer gesunden urbanen Größe erkannt worden, die auch bei ausreichendem grünem Netz noch eine Fußgeherverbindung zur freien Natur ermöglicht. Vor allem aber sollten kleinere zentrale Orte durch schrittweise Verlagerung von Wirtschaft, Kultur und Verwaltung (Dorfgegenden nicht ausgeschlossen) gestärkt werden. Ortschaften also, die a priori ungleich ökonomischer wirtschaften als Großstädte. Abgesehen von der Vermeidung konzentrierter Umweltbelastung und des Pendler-Unwesens haben diese urbanen Formen auf jeden Fall den Vorteil einer engeren Bindung an die Natur.

Der Irrglaube jüngster Vergangenheit hat die Natur weitgehend durch die Technik zu ersetzen versucht; die Wirtschaft nutzt die Natur noch immer ebenso schamlos wie sinnlos aus. Die heutige Erkenntnis ist, „sanfte Techniken“ zu entwickeln, die nicht gegen, sondern mit der Natur wirken und die somit auch Gesundheitsschäden von Pflanzen, Tieren und Menschen vermeiden. Dazu müssen Städte, Siedlungsräume und Wohnungen entwickelt werden, die in allen Größenordnungen von Natur – vor allem in der Form von Hausgärten – durchdrungen sind. Bis in die „Grüne Mitte“ jeder Stadt hinein als Mahnung und Sinnbild der lebenserhaltenden Kräfte, die uns die Natur in so reichhaltiger Form spendet.

Herr em. Univ.-Prof. Architekt Hubert Hoffmann ist seit vielen Jahren im Vorstand des Vereines „Heimatschutz in Steiermark“ tätig. Für seine revolutionären Ideen und Gedanken ist er weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt. Anlässlich seines 80. Geburtstages, den Herr Prof. Hoffmann heuer feiern

konnte, wurde seine Schaffenskraft und vor allem seine geistige Mobilität wiederum aufs neue dokumentiert.

In seinem Artikel „Natur, Gesundheit und Architektur“ stellt Herr Prof. Hoffmann eine Anzahl von Überlegungen in sehr pointierter Form dar.



Steierm. Berg- und Naturwacht

Natur- und Landschaftsschutz

Die Frage der Zuständigkeiten, der Kompetenzen, stellt sich auch für die Steiermärkische Berg- und Naturwacht als Körperschaft öffentlichen Rechtes, ist aber nicht ausschließlich Voraussetzung des sachlichen Einsatzbereiches.

Das Steirische Berg- und Naturwachtgesetz normiert in § 1, welche Aufgaben dieser Körperschaft übertragen sind. In diesen Bereichen, dem übertragenen Wirkungskreis, haben die Berg- und Naturwächter und die Organe natürlich die entsprechenden Zuständigkeitsbestimmungen genauest zu beachten. Jedes Einschreiten, jede Handlung und das Verhalten gegenüber der Bevölkerung (örtlicher und sachlicher Wirkungskreis) ist gesetzlich vorgegeben. Dazu hat es seit mehreren Jahren innerhalb der Körperschaft keinerlei Schwierigkeiten gegeben. Diese gesetzlichen Erfordernisse sind allgemein sehr gut bekannt und werden bei den Fortbildungsveranstaltungen immer wieder behandelt. Die Steiermärkische Berg- und Naturwacht hat sich so zu verhalten und die Aufgaben so zu erfüllen, wie das Steiermärkische Berg- und Naturwachtgesetz 1977 es vorsieht. Die Bevölkerung versteht jedoch unter Natur-, Landschafts- oder Umweltschutz weit mehr, als in den „landesgesetzlichen Vorschriften zum Schutze der Natur“ enthalten und geregelt ist. Auch die Kompetenzzuordnungen zu den verschiedenen Behörden und Entscheidungsträgern ist für die Bevölkerung von zweitrangiger Bedeutung. Sie, die Bevölkerung, will und fordert, daß schädigende Eingriffe in die Natur, in den Lebensbereich rasch, unkompliziert und wirkungsvoll abgewendet oder beseitigt werden. Sie erwartet besonders in diesen Lebenslagen die Hilfe der Behörden und weiters, daß bei der Suche nach der Zuständigkeit unbürokratisch und verständnisvoll von allen Verantwortlichen mitgewirkt wird. Aus dieser Einstellung wendet sie sich an Einsatzleiter der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht auch im Zusammenhang mit Vorkommnissen, Erscheinungen,

die in anderen Gesetzen und mit völlig anderen Zuständigkeiten geregelt sind. Die Verschmutzung des Wassers – einschließlich des Grundwassers –, der Luft, oder die besonders in letzter Zeit ins Bewußtsein gebrachte Ablagerung von Sondermüll, gehören nicht zum Bereich „landesgesetzlicher Vorschriften zum Schutze der Natur“. Was soll, was kann die Steiermärkische Berg- und Naturwacht in diesen Bereichen tun? Der Hinweis oder als Antwort auf einen „Hilferuf“ mit „Wir sind nicht zuständig“ abzutun, würde sicherlich dem Geist der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht als der mit Natur- und Landschaftsschutz befaßten Körperschaft völlig entgegenwirken und den Eindruck erwecken, als wollten sich ihre Organe der Verantwortung um „die Erhaltung des Lebensraumes“ entziehen. Die Berg- und Naturwächter, Einsatzleiter und Organe wurden schon immer und in jüngster Zeit verstärkt zum Handeln, zum aktiven Eintreten und Einschreiten aufgerufen. Natürlich können Berg- und Naturwächter nicht als Wachorgane einschreiten. Wohl aber können sie bei ihren Einsätzen in der Landschaft sowie bei den vielen Kontakten mit der Bevölkerung hinschauen und hinhören, wo zum Nachteil des Lebensraumes und der Lebensqualität etwas verändert wird, wo Eingriffe oder Schädigungen zu befürchten sind oder tatsächlich stattfinden. Am Beispiel Sondermüll können auch die, zumindest moralischen, Zuständigkeiten begründet werden: Ein Berg- und Naturwächter darf einfach nicht tatenlos vorbeigehen und mitansehen, wenn Altöl oder giftige Substanzen achtlos weggeschüttet, vergraben oder so verwertet werden, daß eine Schädigung von Pflanzen, Tieren oder Menschen zu befürchten ist. Berg- und Naturwächter werden in solchen Situationen die erforderlichen Feststellungen treffen und sofort mit dem zuständigen Einsatzleiter Verbindung herstellen. Er wird die dafür kompetente Behörde informieren, und entsprechend berichten. In diesen Berei-

chen ist die gute Zusammenarbeit mit den örtlichen privaten und vor allem öffentlichen Einrichtungen von besonderer Bedeutung. Hier wird die Unterstützung der Gemeinde- und Landesbehörden besonders notwendig und sinnvoll. Das Vorbringen des Berg- und Naturwächters ist im Hinblick auf seine Ausbildung und seine Erfahrungen glaubhaft und besonders qualifiziert. Landesvorstand und Landesleiter rufen daher zu besonders gezielten und gut vorbereiteten Einsätzen auf. Intensive Überwachung des Lebensraumes mit raschem Handeln und enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden sind selbstverständliche Voraussetzungen der Arbeiten der Steiermärkischen Berg- und Naturwacht.

Fortbildung der Einsatzleiter!

Am Fuße des Hochlantsch, beim Alpengasthof Bodenbauer im Bezirk Bruck a. d. Mur, fand das 3. Seminar der Steierm. Berg- und Naturwacht für Bezirksleiter und Ortseinsatzleiter sowie deren Mitarbeiter in den Einsatzleitungen der Bezirke Bruck a. d. Mur, Mürzzuschlag und Leoben statt. Das vom Bildungsreferenten Ing. Erwin Stampfer ausgearbeitete Seminarprogramm hat sich wieder ausgezeichnet bewährt. Dr. Gerolf Forster, Rabt. 6, sprach über die „rechtlichen Grundlagen für die Arbeit des Berg- und Naturwächters“. In sehr verständlicher Art brachte er zum Ausdruck, was die Naturschutzbehörden von den Berg- und Naturwächtern und ihren Organen erwarten und wie Rechtsvorschriften zum Schutze der Natur anzuwenden sind.

Über „Natur- und Landschaftsschutz“ sprach schließlich von der Fachstelle für Naturschutz Dipl.-Ing. Karl Fasching, der ganz beispielhaft auf Probleme des örtlichen Bereiches einging. An beide Vorträge schloß eine sehr rege Diskussion an. Über die Möglichkeiten einer wirkungsvolleren Arbeit durch bessere Organisation sprach Landesleiter Hans Schalk. Einer der Höhepunkte war wieder der Diavortrag „Rettet die Natur – wir brauchen sie“ von Bildungsreferent Ing. Erwin Stampfer. Er versteht es vortrefflich, die biologischen Zusammenhänge darzustellen und so die Notwendigkeit des Naturschutzes hervorzuheben. Den Abschluß bildete wieder das sehr praxisbezogene Thema „Artenschutz – eine Aufgabe für den Berg- und Naturwächter“ vom Bezirksnaturschutzbeauftragten Dr. Gerd Stefanzi, der mit den Berg- und Naturwächtern auch die Biologische Station in Bruck a. d. Mur besuchte. Wie sehr für derartige Fortbildungsveranstaltungen Interesse besteht, machten ganz besonders die Beteiligung an den Diskussionen und die Gespräche während der Pausen deutlich. Jeder Teilnehmer war bemüht, mehr zu erfahren und alle Möglichkeiten des Lernens auszuschöpfen. Als weiterer Aspekt

dazu kann festgehalten werden, daß alle Teilnehmer von Freitag bis Sonntag mittags durchgehalten haben und während der gesamten Seminarzeit eifrig mitmachten. Die Erfolge dieser Schulungen sind bei den Einsätzen und Arbeiten in den Bezirken sicht- und spürbar und haben auch zu einer Verbesserung des Ansehens in der Bevölkerung geführt.

Bessere Arbeit durch bessere Organisation

Der Landesvorstand befaßte sich in seinen letzten Sitzungen sehr eingehend mit den Möglichkeiten, die Arbeit in der Berg- und Naturwacht noch wirkungsvoller zu machen. Im organisatorischen Bereich soll versucht werden, durch leicht verwendbare Formulare Meldungen über Vorkommnisse rascher an die zuständigen Organe und Behörden heranzutragen. Das unmittelbare Einschreiten und die sofortige Verständigung des Einsatzleiters ist ebenso notwendig, wie das richtige Verständnis der gesetzlichen Bestimmungen über die „Unterstützung“ der Behörden bei Vollziehung der Naturschutzgesetze. In der Körperschaft selbst wird noch mehr darauf zu achten sein, daß die Meldungen im stufenweisen Aufbau erfolgen, nämlich, daß jeder Berg- und Naturwächter über Wahrnehmungen seinen Einsatzleiter benachrichtigt und dieser in bestimmten Angelegenheiten auch sogleich den Bezirksleiter informiert. Nachdem alle Bezirksleiter ohnehin im bedeutendsten Organ der Körperschaft, dem Landesvorstand, vertreten sind, wird als selbstverständlich erachtet, daß Bezirksleiter ständigen Kontakt mit dem Landesleiter und dem Landesvorstand haben und ebenso die Information auch in umgekehrter Richtung funktioniert. Diese Erfordernisse sollen in Zukunft durch bestimmte Hilfsmittel noch gefördert werden. Zu einer erfolgreichen Arbeit gehört aber auch Geld. In der Steierm. Berg- und Naturwacht ist es nur sehr knapp vorhanden und gerade bei Bezirkstagungen wird die Frage gestellt, ob damit die gesetzlich übertragenen Aufgaben überhaupt noch erfüllt werden können. Immer wieder muß auf § 14 des Steierm. Berg- und Naturwachtgesetzes und die dort normierte Verpflichtung des Landes Steiermark erinnert werden. Wenn Naturschutz, Umweltschutz, die Pflege der Landschaft und Erhaltung des Lebensraumes wirklich jenen Wert und die Bedeutung in unserer Gemeinschaft haben, wie sie bei verschiedensten Ansprüchen und Äußerungen hoher und höchster Persönlichkeiten unseres Landes immer wieder zum Ausdruck kommt, kann, ja muß, erwartet werden, daß im Vorschlag des Landes für 1985 Beiträge an die Steierm. Berg- und Naturwacht in der Höhe aufscheinen, daß sie zur Abdeckung unmittelbar notwendiger Barauslagen zumindest annähernd ausreichen.

Graz-Stadt – Öffentlichkeitsarbeit

Dem besonderen Organisationstalent und Geschick des Bezirksleiters Heinz **Minauf** ist es zu verdanken, daß die Steiermärkische Berg- und Naturwacht, Bezirksstelle Graz-Stadt, während der Grazer Messe gute Öffentlichkeitsarbeit geleistet hat. Der Einsatzbus der Bezirksstelle wurde zu einem Ausstellungskiosk verwandelt und in zahlreichen Exponaten hat die Berg- und Naturwacht die Bevölkerung über die Arbeit und Zielsetzungen unserer Körperschaft informiert. Der überaus günstige Platz im Messegelände hatte zur Folge, daß Tausende Messebesucher den Ausstellungsbus sehen und bestaunen konnten. Er wurde an den Wochenenden jeweils von vier, an den anderen Tagen immer von drei Berg- und Naturwächtern bestens betreut. Auch dafür war vorgesorgt, daß Informationsmaterial, Flugzettel, Broschüren etc. an interessierte Messebesucher ausgegeben werden konnte. Das überaus positive Echo aus dem Kreise der Messebesucher hat die Richtigkeit der Bemühungen des Bezirksleiters Heinz **Minauf** und seines Stellvertreters **Gottfried Ritz** sowie der Berg- und Naturwächter der Bezirksleitung Graz voll bestätigt. Als besondere Besucher des Ausstellungsbusses konnten Vizekanzler **Dr. Norbert Steger**, Landwirtschaftsminister **Dipl.-Ing. Günther Haiden**, Bundeswirtschaftskammer-Präsident **Sallinger** und andere hohe Persönlichkeiten begrüßt werden.



Die Kulmer Kapelle nach der Restaurierung.

Feldbach – Heimatpflege

Zum ständigen freiwilligen Arbeitsprogramm der Ortseinsatzstelle St. Margarethen a. d. Raab gehören die Beiträge zur Heimatpflege. In den vergangenen Jahren wurden 5 Kleindenkmäler, bedeutende Bildstücke renoviert und vor dem endgültigen Verfall bewahrt.

Gegründet 1828 von Erzherzog Johann



Gut aufgehoben

GRAZER WECHSELSEITIGE VERSICHERUNG

Generaldirektion in Graz, Herrengasse 18—20

Beratung in allen Versicherungsfragen!
Ein Mitarbeiter ist immer in Ihrer Nähe!

Vor wenigen Wochen wurde die Kulmer Kapelle auf dem Steinberg im Rahmen einer eindrucksvollen Feier von Pfarrer Johann Peitler geweiht und wieder seiner Bestimmung übergeben. Einsatzleiter Johann Herold – der Initiator dieser Arbeiten – konnte zur Weihefeier auch zahlreiche Ehrengäste wie Bürgermeister Franz Glanzer, Landesleiter Hans Schalk und viele andere herzlich begrüßen.



Einsatzleiter Johann Herold, um die Restaurierung von Kleindenkmälern bemüht.

Bezirk Hartberg

Schon zur Tradition gehören die gegenseitigen Besuche der Berg- und Naturwächter der Ortseinsatzstelle Waltersdorf mit jenen der Ortseinsatzstelle Schöder im Bezirk Murau. Am „schönsten Sonntag im Mai“ waren die Waltersdorfer wieder unterwegs. 48 Teilnehmer, Berg- und Naturwächter mit ihren Ehefrauen, wurden in Schöder von Bezirksleiter Sepp Perchtaler empfangen und im Beisein der Berg- und Naturwächter seines Bezirkes herzlich begrüßt. Zu diesem Besuch gehörte, wie auch schon früher, ein sehr umfangreiches naturkundlich-kulturelles Programm. Während BL Sepp Perchtaler seine Gäste zunächst in den Naturpark Grebenzen führte und sie dort mit den Schönheiten und ökologischen Besonderheiten vertraut machte, stand in der Folge das Dürnberger Moor, die Podoler Teiche und schließlich der Furtner Teich auf dem Programm. Zum Abschluß gab es eine Führung durch das berühmte Stift St. Lambrecht und das vogelkundliche Museum in St. Lambrecht. Alle Beteiligten sprachen auf der Heimfahrt und noch tagelang hinterher von einem Naturerlebnis besonderer Intensität. Ortseinsatzleiter Helmuth Pichler hat diese Fahrt mit seinen unmittelbaren Mitarbeitern Horst Wutzl, Franz Wenk und Kassier Karl Deimel sehr gut vorbereitet, so konnte das Programm minutiös abgewickelt werden. Älteste Teilnehmerin war wieder eine hohe Siebzigerin, nämlich die Mutter des Berg- und Naturwächters Josef Herbst.

Hartberg – Pflege der Kulturdenkmäler

In zielstrebigem und vorausschauender Planung hat die Ortseinsatzstelle Dechantskirchen sich der Kulturgüter im ländlichen Raum angenommen. Nach Erfassung aller Wegkreuze, Marterl und Bildstöcke hat Ortseinsatzleiter Roman Stögerer 1978 begonnen, jährlich mindestens zwei oder mehrere solcher Denkmäler instandzusetzen und die Restaurierung zu veranlassen.

So konnte vor kurzem das 13. Denkmal dieser Art, das „Hoch-Knöbl-Kreuz“ wieder errichtet und seiner Bestimmung übergeben werden. Ortspfarrer Dr. Martin Alois Fischer nahm die Weihe und Segnung auch dieses Kreuzes vor, und Bürgermeister Norbert Pfleger dankte namens der Gemeinde für diese so hervorragenden Leistungen. Bezirksleiter Hans Schalk hob besonders den freiwilligen und uneigennützigem Einsatz der Berg- und Naturwacht hervor und unterstrich die kulturelle Bedeutung dieser Arbeiten der Berg- und Naturwächter.

Bezirk Deutschlandsberg



Störendes Gerinne wird „beseitigt“.

Der Storch, so fürchten die Naturschützer, wird bei solchen Eingriffen bald verschwunden sein. Dieser Fall in St. Martin/Sulmtal wurde von der Bergwacht publik gemacht. Nun wurde von der Behörde eine Wasserrechtsverhandlung veranlaßt, bei der auch der Naturschutzbeauftragte zur Stellungnahme eingeladen wurde.



„Verrohrter“ Bach.

Zum Vormerken:

Das Landestreffen 1984 der Steierm. Berg- und Naturwacht wird nach dem Beschluß des Landestages am 15. und 16. September 1984 in Obdach, Bezirk Judenburg, stattfinden. Näheres dazu gibt es in den nächsten Rundschreiben. Berg- und Naturwächter: Bitte Termin vormerken!

Kirche und Umwelt

Unter diesem Thema mit dem Untertitel „Natur als Schöpfung Gottes – die Verantwortung des Menschen“ versuchte ein Orientierungsgespräch den Standpunkt der Kirchen, der Religionen zur Welt auszuloten.

Es war eine gemeinsame Veranstaltung der Landesgruppe Steiermark des Österr. Naturschutzbundes mit dem „Interkonfessionellen Arbeitskreis Ökumene in der Steiermark am Theologischen Institut der Universität Graz“.

Anlaß für dieses Gespräch war die besorgniserregende Tatsache, daß die Bedrohung der Natur bzw. der natürlichen Lebensgrundlagen trotz aller Bemühungen von Behörden und Idealisten immer größer wird. Sicher hat diese Tatsache ihren Ursprung sowohl in der Überbewertung der technischen Machbarkeit als auch in der Naturentfremdung, die mit dem zunehmenden Verlust der Ehrfurcht vor der göttlichen Schöpfung verbunden ist.


Nach einer Begrüßung und Standortbestimmung durch den Obmann der Landesgruppe

Steiermark des ÖNB, Hofrat Dr. Fossel, und durch den Vorsitzenden des Arbeitskreises Ökumene, Doz. Dr. Larentzakis, hielt Dr. Bernhard Liphart aus Innsbruck den Einführungsvortrag über „Die Schöpfung im Sendungsauftrag der Kirchen“. Er legte seinen Ausführungen 4 Fragen zugrunde, und zwar:

1. Umfaßt der Sendungsauftrag der Kirche auch die Integrität der gesamten Schöpfung, und woher leitet er sich ab?
2. Was sind die Ursachen, daß die Kirche ihre Aufgabe zur Verteidigung der Schöpfung nicht wahrnimmt?
3. Welches Fehlverhalten in der Kirche hat die heutige gleichgültige oder aggressiv-ausbeuterische Einstellung der Menschheit gegenüber der Natur begünstigt?
4. Welche bisherigen Wege in der Kirche sind zu verlassen, und welche neuen Wege müssen begangen werden?

Nach der eingehenden Analyse dieser Fragen hatten die Vertreter der Kirchen Gelegen-

BAUEN.



Es liegt
auf der
Hand:

Es gibt kein
Förderungsdarlehen,
das wir nicht
für Sie
abwickeln.

INVESTIEREN.

LANDES-HYPOTHEKENBANK STEIERMARK

8011 GRAZ, Radetzkystraße 15-17 ☎ (0316) 75 576/76 331/79 658/73 569
8280 Fürstenfeld, Commendengasse 1
8750 Judenburg, Herrengasse 2 ☎ (035 72) 35 80
8970 Schladming, Hauptplatz 29 ☎ (036 87) 34 53

HYPOTHEKENBANK
Unsere Landesbank



heit, ihre Standpunkte klarzustellen, und zwar Senior Othmar Göhring für die evangelische Kirche mit dem Titel: „Die Herausforderung des christlichen Glaubens durch die ökologische Krise; wider Carl Amerys gnadenlose Folgen des Christentums“ und Oberarrat Dr. Alois Wolkinger für die römisch-katholische Kirche mit dem Titel: „Ehrfurcht vor der Schöpfung? Die Verantwortung des Menschen für seine Lebenswelt“.

Diesen sehr interessanten Ausführungen, die die Bereitschaft zeigten, daß bei den Kirchen bereits ein Umdenkenprozeß im Gang gekommen ist, sprach der Ökologe- und Naturwissenschaftler Univ.-Prof. Dr. Franz Wolkinger über „Die mißgeachtete Schöpfung“. Anhand von sehr beeindruckenden Farbdias wurden viele Beispiele gezeigt, in welchem Ausmaß Schäden in der Natur im falsch verstandenen Ausbeutungsauftrag durch Mißachtung der von uns Menschen nicht wiederholbaren Schöpfung bereits entstanden sind.

Eine abschließende Diskussion unter der Leitung von Professor Mag. Karl Kalcsics (BdStl. Volksbildungsreferent der Steiermark) gab willkommene Gelegenheit, einzelne Fragen mit den Vortragenden zu klären.

Als Ergebnis dieses ersten Orientierungsgesprächs in der Steiermark kann gesagt werden, daß sich alle Beteiligten über die Notwendigkeit

der Fortsetzung solcher Gespräche einig wurden. Sobald die einzelnen Referate vervielfältigt vorliegen, wird es weiterer Bemühungen bedürfen, daß einerseits die Religionslehrer in den Schulen und andererseits die Kanzelprediger bei den Sonntagsansprachen mehr auf den schuldigen Respekt vor der nicht wiederholbaren Schöpfung Gottes eingehen.

Schon oft ist behauptet worden, daß es keine „Zufälle“ gibt; also ist es kein Zufall, daß der Hl. Vater anlässlich seines Aufenthaltes in Wien im Herbst 1983 zu den Repräsentanten von Wissenschaft, Kunst und Medien zu einem beachtenswerten Umgang mit dem Leben, d. h. auch mit der gesamten belebten und unbelebten Natur gemahnt hat.

Sicher war es auch kein Zufall, daß Kardinal König im April 1984 betont hat, der Mensch solle die Erde verwalten, aber nicht zerstören; auch die Österr. Bischofskonferenz verabschiedete im April 1984 ein Dokument mit dem Titel: „Solidarität mit der bedrohten Natur“, da die heutigen Generationen für die Lebenschancen der kommenden haften.

Das gibt uns Laien Mut und Auftrieb, da wir uns nicht mehr allein gelassen fühlen, in unseren Bemühungen zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen fortzufahren. C. Fl.

Große Badlhöhle bei Peggau abgesperrt

Die „Große Badlhöhle“ bei Badl (Peggau), eine der ältesten bekannten Höhlen der Steiermark, wurde zum Schutz vor weiteren Zerstörungen abgesperrt.



Die Große Badlhöhle ist Naturdenkmal nach dem Naturhöhleengesetz. Sie ist durch einen großen Artenreichtum an Fledermäusen und anderen Lebewesen bekannt und europaweit ein Begriff für die Archäologie. Eine katastrophale Zunahme der Plünderungen in den letzten Jahren (Tropfsteine, archäologisches Fundmaterial und Fledermäuse) durch Hobbysammler und Geschäftemacher, waren Anlaß, eine geeignete Schutzmaßnahme vorzunehmen. Im Auftrage der Fachstelle für Naturschutz wurde Absperrung angeordnet. Die schwierige Lage der Eingänge zur Höhle erforderte einen raschen und gezielten Einsatz. Die Mannschaft, 15 Freiwillige des Vereines für Höhlenkunde, hat in freiwilliger Leistung die Sicherungsarbeiten durchgeführt. Mag. Volker Weissensteiner

Wie steht es um den Öko-Schilling?

Auf Grund des Ergebnisses der im Frühjahr 1982 durchgeführten Meinungsumfrage wurde von der Landesgruppe Steiermark ein Initiativantrag für die Einhebung einer Landschaftspflegeabgabe (Öko-Schilling) ausgearbeitet und von Abgeordneten aller 3 Parteien in Form einer Petition in den Steiermärkischen Landtag eingebracht.

Nach längeren internen Beratungen wurde endlich im März 1984 von der Landesfinanzab-

teilung der mit dem Naturschutzreferat abgeprochene Entwurf eines Gesetzes über die Einhebung einer Landschaftspflegeabgabe (Öko-Schilling) dem Anhörungsverfahren zugeführt.

Demnach soll der Ertrag dieser Abgabe dem im § 29 des Stmk. Naturschutzgesetzes 1976 vorgesehenen Landschaftspflegefonds zufließen. Abgabepflichtig sind entgegen unserem Initiativantrag nur alle Unternehmen, die Bodenmaterialien abbauen; je nach dessen Art ist die

Höhe der Abgabe pro Tonne verschieden. Nach angestellten Schätzungen auf Grund der jährlichen Produktionsmengen wird mit einem Ertrag von 15–20 Millionen Schilling gerechnet.

Selbstverständlich hat die Landesgruppe zu diesem Gesetzentwurf mit ausführlicher Begründung Stellung genommen und auf folgende Mängel hingewiesen:

1. die im § 30 des Stmk. Naturschutzgesetzes 1976 festgelegte Verwendung der Fondsmittel war zwar aus der Sicht des Jahres 1976 richtig, da auch das Naturschutzbudget im ordentlichen Landeshaushalt doppelt so hoch war, wie nach den Kürzungen heute, kann aber den heutigen und kommenden Erfordernissen zum Vollzug des Naturschutzgesetzes keinesfalls mehr entsprechen. Es wurde daher nach dem Muster des diesbezüglichen Gesetzes in Vorarlberg beantragt, den Verwendungszweck um 5 Punkte zu ergänzen;

2. wenn diese Abgabe nur für die Entnahme bzw. den Abbau von Bodenmaterial berechnet wird, muß sie entsprechend höher sein, um die Kosten für die vorgesehenen Maßnahmen decken zu können, als wenn z. B. auch die dauernde Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit durch Anlagen aller Art, wie z. B. durch Straßen, Betriebsflächen, Lager oder Parkplätze, Siedlungsbauten mit betonierter Umgebung mit einem geringen Betrag pro Quadratmeter einbezogen würde.

Wie nicht anders zu erwarten, gibt es sofort mehr oder weniger begründete, jedenfalls aber massive Einwände gegen diesen Gesetzentwurf. Da es durchaus logisch ist, nach dem Verursacherprinzip jene zur Kasse zu bitten, die dauernde Schäden an der Natur verursachen und daraus beträchtlichen Nutzen ziehen und, wie das Vorarlberger Beispiel seit 1973 zeigt, diese geringfügige Abgabe ohne wirtschaftliche Probleme eingehoben werden konnte, dürfen die Einwände in der Steiermark keinesfalls ernstgenommen werden.

Wir alle wissen, daß die unversehrte Natur ein Kapital ist, von dessen Ertrag (nicht Verbrauch) wir alle leben, insbesondere auch die Fremdenverkehrswirtschaft! Natur- und Umweltschutz kostet Geld, und die Erhaltung der natürlichen Umwelt, einerseits durch Abwehr oder Vermeidung von Schäden, andererseits durch Behebung von Schäden oder durch Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen zur Vermehrung des Kapitalertrages kann nicht nur dem Steuerzahler allein angelastet werden; aus dem allgemeinen Steuertopf muß in Hinkunft ohnedies auch weiterhin noch das Naturschutzbudget im ordentlichen Landeshaushalt bedeckt werden.

Diese Idee, nach dem Verursacherprinzip neue Mittel zu erschließen, ist ja nicht in Österreich allein entstanden; auch im benachbarten

Bayern und anderen europäischen Ländern, aber beispielsweise auch in Japan werden nach diesem Prinzip Mittel erschlossen, die ohnedies im Wege der Umwegrentabilität der Wirtschaft wieder zugute kommen.

Dem weiteren Einwand, daß die Erweiterung der Verwendungszwecke für den Ertrag des Öko-Schillings nicht Aufgabe dieses Gesetzes sei, sondern im Zuge einer Novellierung des Naturschutzgesetzes erfolgen müßte, ist entgegenzuhalten, daß auch im Vorarlberger Gesetz über die Landschaftspflegeabgabe die Verwendungsart des Ertrages festgelegt ist und diese Festlegung **gleichzeitig** mit der Einführung dieser Abgabe zu erfolgen hat. Wie wir Praktiker leidvoll wissen, ist es höchst ungewiß, ob und wann es eine Novellierung des Naturschutzgesetzes geben wird. Warum daher etwas aufgeschoben, was gleich geschehen kann und auch geschehen muß, um den längst fälligen Erfordernissen eines konstruktiven Naturschutzes gleich entsprechen zu können. Die Natur kann nicht länger warten!

C. Fl.

Kein Grund zur Freude für die Jäger!

Im April-Heft der Zeitschrift „Der Anblick“ ist auf Seite 138 in der Mittelspalte zu lesen: „Eine erfreuliche Verwaltungsgerichtshof-Entscheidung.“

Dieser Überschrift folgt eine Sachverhaltsdarstellung, die offenbar auf einem wesentlichen Mißverständnis oder einem oberflächlichen Studium des Erkenntnisses vom 16. Jänner 1984 beruht.

Es soll hier nur der Spruch des Erkenntnisses zur Klarstellung wörtlich zitiert werden:

- „1. Die Beschwerde wird,
soweit mit dem angefochtenen Bescheid
a) der Antrag des Beschwerdeführers auf Bewilligung von ‚Beschickung und Unterhalt der im Verbotsbereich bestehenden Fasanerie‘ abgewiesen wurde,
b) dem Beschwerdeführer eine Verwaltungsabgabe von S 3.000,- vorgeschrieben wurde;
als **unbegründet abgewiesen**.

2. Im übrigen wird der angefochtene Bescheid wegen Rechtswidrigkeit infolge Verletzung von Verfahrensvorschriften aufgehoben.

Das Mehrbegehren wird abgewiesen.“

Daraus ergibt sich eindeutig, daß die als Grundlage des angefochtenen Bescheides dienende Verordnung der BH Leibnitz über die Erklärung des Gralla-Stausees zum Naturschutzgebiet mit aller Einschränkung weiterhin voll rechtswirksam und gültig ist, sonst hätte das Begehren des Beschwerdeführers auf Bewilligung von „Beschickung und Unterhalt der im Verbotsbereich bestehenden Fasanerie“ nicht abgewiesen werden können.

Wenn also jemand Anlaß zur Freude hätte, wäre es die Naturschutzbehörde, deren Schutzmaßnahmen eindeutig bestätigt wurden!

Was nun die Aufhebung des angefochtenen Bescheides infolge Verletzung von Verfahrensvorschriften betrifft, so handelt es sich rein, aus der Sicht des Verwaltungsgerichtshofes, um den theoretischen Unterschied, ob ein Naturschutzbeauftragter von der Behörde zur Ausübung seiner gesetzlich festgelegten Funktion „angelobt“ wurde oder ob er als „Amtssachverständiger vereidigt“ war. Dieser formalrechtliche – und vom Verwaltungsgerichtshof als Mangel empfundene – Fehler kann jederzeit durch eine „Vereidigung als Amtssachverständiger“ behoben und der angefochtene Bescheid kann auf-

grund desselben Gutachtens neu erlassen werden.

Für wen ist die Verwaltungsgerichtshof-Entscheidung also erfreulich?

Ich halte es persönlich aber für grundsätzlich bedenklich, wenn Jäger als vielgepriesene Naturschützer unverhohlene Freude dokumentieren, wenn Naturschutzmaßnahmen aufgehoben würden; gerade wenn ihnen bester waidmännischer Ruf testiert wird, sollten sie den Interessenskonflikt dadurch abbauen, daß sie sich freiwillig den erforderlichen Beschränkungen ihres Jagdrechtes im Interesse des Naturschutzes unterwerfen. Dann wären ihre Beteuerungen, daß Jäger praktizierende Naturschützer sind, wirklich glaubhaft. Dr. Curt Fossel

Wir empfehlen als unentbehrliche Lektüre für jeden Naturfreund und -schützer:

Schütt u. a., **SO STIRBT DER WALD**, 95 Seiten, zahlreiche farbige Abb., S 76,40

Stern u. a., **RETTET DIE WILDTIERE** – jetzt als Taschenbuch-Ausgabe, 445 Seiten, zahlreiche Abb., nur S 131,-

Thielcke u. a., **RETTET DIE FRÖSCHE**, gebunden, 125 Seiten, zahlreiche Abb. S 232,40

und den wunderschönen Bild- und Geschenkband

Micek, **URWÄLDER DER ALPEN** – ein dokumentarischer Bildband der letzten Wildflächen unserer Landschaften S 388,50

MOSER

Buchhandlung + Antiquariat, 8010 Graz,
Herrengasse 23, Am Eisernes Tor

BELLETRISTIK – KUNSTBÜCHER – SACHBÜCHER –
REISELITERATUR – BÜCHER FÜR DIE JUGEND –
ALLES FÜR FREIZEIT UND HOBBY – ANTIQUARIAT UND TAUSENDE
TASCHENBÜCHER

Grünes Telefon

Haben Sie Natur- und Umweltschutzprobleme in Graz?

Wenden Sie sich an

Magistrat der Stadt Graz – MA10/9 Umweltschutz, Tel. 91 54 22, täglich während der Dienstzeit, am Wochenende Tonband.

Für besondere Probleme wenden Sie sich an

Institut für Hygiene der Universität Graz, Tel. 34 5 69 (Überprüfung von Luft, Wasser, Boden)

Institut für Siedlungs- und Industriewasserwirtschaft, Flußbau und Landwirtschaftlichen Wasserbau der Technischen Universität Graz, Tel. 77 5 11/83 70 bis 83 73 und 83 85 (Wasserversorgung, Grundwasserschutz, Abwasser, Müll, Flußbau)

Selbstverständlich können Sie sich auch an den Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Steiermark, Tel. 32 3 77, wenden.

Wenn Wasser aus Acker Wüste macht

In Nairobi diskutierten Fachleute der UNO-Umweltbehörde über Maßnahmen gegen die Flächenversandung

Wasser kann Ackerland in Wüste verwandeln. Diese paradoxe Aussage ist in einer umfangreichen Dokumentation enthalten, die die Entwicklungs- und Umweltorganisation Earthscan (London) veröffentlicht hat. Anlaß war die Tagung der Umweltbehörde der Vereinten Nationen (UNEP) in Nairobi, auf der sich Fachleute intensiv mit der ständigen Ausweitung und Neubildung von Wüsten (Desertifikation) befassen wollen. Seit der ersten UNO-Konferenz zu diesem Thema – 1977 ebenfalls in der kenianischen Hauptstadt – hat sich die Lage trotz einiger Gegenmaßnahmen wie Aufforstung oder Bewässerung dramatisch verschärft. Der Hunger gewinnt an Boden, weil bei steigender Bevölkerungszahl immer mehr Flächen in den trockenen und halbtrockenen Gebieten der Erde für die landwirtschaftliche Nutzung verlorengehen. Nach Ansicht der UNEP besteht bei einem Drittel des gesamten Erdbodens die Gefahr, zur Wüste zu werden.

Vier Hauptursachen

Die Hauptursachen für die neuen Wüsten liegen nicht in Naturereignissen, sondern sie sind Menschenwerk. Wüsten entstehen

- durch Überkultivierung; es wird zuviel auf zu engem Raum angebaut;
- durch Überweidung; zu viele Tiere grasen auf zu kleiner Fläche;
- durch Abholzung der Wälder, in deren Folge es zu großflächigem Bodenabtrag (Erosion) kommt;
- und durch künstliche Bewässerungssysteme, die eigentlich die Erträge des Ackerlandes steigern sollen, die jedoch falsch angelegt oder nicht richtig gewartet werden.

Earthscan schreibt: „Die Bewässerung kann die landwirtschaftliche Produktion erhöhen.

Sie bietet die Hoffnung, die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren, aber es ist schwierig, Bewässerungsmaßnahmen erfolgreich und effektiv durchzuführen.“ Laut Earthscan sind Millionen von Dollar an Entwicklungshilfegeldern in ineffektive Projekte gesteckt worden, von denen viele mehr Schaden als Nutzen anrichten. Jedem Hektar Land, der heute in der afrikanischen Sahelzone durch Bewässerungsmaßnahmen für die Landwirtschaft gewonnen werde, stehe ein gleich großes bewässertes Gebiet gegenüber, das wegen mangelhafter Drainage (Entwässerung) oder anderer Fehler wieder verlorengelhe.

Dürre in 24 Ländern Afrikas

UNEP-Direktor Mostafa Tolba weist auf die Zusammenhänge von Wüstenausdehnung mit der jetzigen Dürre in Afrika hin, wenn er sagt: „Wenn wir die Probleme der Desertifikation in den Griff bekommen, lösen wir die Probleme der Dürre. Die Dürre, unter der jetzt 24 afrikanische Länder leiden, bringt nur dieses darunterliegende Hauptproblem zum Vorschein.“

Das von der Weltkonferenz gegen die Ausbreitung der Wüsten für das Jahr 2000 gesetzte Ziel kann jedoch aus heutiger Sicht nicht erreicht werden, sagte Tolba laut ddp bei der Eröffnung der UNEP-Konferenz in Nairobi.

Nach den Worten Tolbas gehen jährlich 15 Millionen Morgen Ackerland durch die Versandung weiter Gebiete verloren. Die von dem Vordringen der Wüsten bedrohte landwirtschaftliche Bevölkerung sei von 1977 bis jetzt von 57 Millionen auf 135 Millionen gewachsen.

Süddeutsche Zeitung

„Mit zunehmender Erkenntnis werden die Tiere dem Menschen immer näher sein. Wenn sie dann wieder so nahe sind wie in den ältesten Mythen, wird es kaum mehr Tiere geben.“
Elias Canetti

Fossil-Eiche

im Alpengarten auf der Rannach

Im Hinblick auf die Verleihung des Koren-Kulturpreises an unseren Obmann, Hofrat Dr. Curt Fossil, fand über Initiative des Ehrenobmannes der Landesgruppe, Staatsanwalt i. R. Dr. Anton Cesnik im zeitlichen Zusammenhang mit dem 71. Geburtstag unseres Obmannes, im Alpengarten auf der Rannach vor kurzem eine kleine Feier statt.

Nach einer harmlos lautenden Einladung fiel unserem Obmann bei seiner Ankunft im Alpengarten wohl die große Zahl von Anwesenden und die formelle Begrüßung auf; als sich daran aber der übliche Rundgang durch das Gelände anschloß, schien sich wieder alles normalisiert zu haben – bis, ja bis alle Teilnehmer unauffällig auf dem Hügel hinter dem Alpengar-

tenhaus vor ein Pflanzloch geführt wurden, neben dem ein ca. 2 m hoher Baum offenbar wartete, in dieses Loch eingepflanzt zu werden. Ohne viele Worte wurde unserem Obmann eine Schaufel in die Hand gedrückt mit der Bitte, die Pflanzung vorzunehmen. Dies war für ihn natürlich kein Problem, und in Kürze war diese Arbeit fachmännisch beendet. Doch plötzlich wurde eine Tafel hervorgezaubert, auf der zu lesen war, daß es sich um eine Stein- bzw. Traubeneiche handelt und dieser Baum „zu Ehren des großzügigen Förderers des Alpengartens Rannach am 9. April 1984 gepflanzt wurde“; dazu wurden einige sehr freundliche Worte gesprochen und ein Steirer-Trio mit Harmonika, Hackbrett und Baßgeige spielte passende Musik dazu.

Damit war die Überraschung aber noch nicht zu Ende, denn plötzlich hing auf dem jungen Baum eine Tafel mit dem lateinischen Namen „*quercus petraea*“ mit dem Zusatz „*subspecies fossilii*“. Das war natürlich der Höhepunkt der Überraschung, aber auch der Heiterkeit.

Bei der anschließenden Jause, die wie immer von Frau Moderitz bestens vorbereitet worden war, wurden von Staatsanwalt Dr. Cesnik für den Vorstand der Landesgruppe, von Kustos Dr. Ernet namens der Abteilung für Botanik des Landesmuseums Jonanneum, von Reg.-Rat Schalk namens der Landesleitung der Stmk. Berg- und Naturwacht und von Herrn Rudolf Sperlich namens des Weltbundes zum Schutze des Lebens ehrende Worte des Dankes und der Anerkennung gesprochen, die wieder vom „Steirer-Trio Pfeffer“ umrahmt wurden.

Unser Obmann dankte sichtlich gerührt für diese vollauf gelungene Überraschung und die große Freude, nun im Alpengarten einen „eigenen“ Baum zu haben; besonders dankte er Herrn Dr. Cesnik für die Initiative, Herrn Moderitz für seine mühevollen Mitarbeit, sowie Frau Prügger mit ihren Kolleginnen für ihre so heimlich durchgeführten Vorbereitungen, daß der Obmann wirklich bis zur letzten Minute völlig ahnungslos geblieben war.



Schädliche Wirkung von Zink und Nickel auf Bäume

Die Schwermetalle Nickel und Zink beeinträchtigen in unterschiedlicher Weise das Wachstum der Bäume. Wie Experimente des Institutes für Forstpolitik und Holzbiologie der Universität Freiburg an Pappeln zeigen, nimmt die Tätigkeit der Bäume zur Wasseraufnahme mit steigender Nickelkonzentration im Bodenwasser ab. Nickel schädigt danach in erster Linie die wasserlaufmehenden Wurzeln. Infolgedessen kommt es dann sekundär auch zu einer

Minderung der Photosynthese-Leistung des Baumes. Dagegen nimmt mit steigender Zink-Konzentration im Bodenwasser auch die Photosynthese-Rate ab, während die Wasseraufnahme kaum beeinträchtigt wird. Zink schädigt nach den Ergebnissen der Untersuchung in erster Linie die Photo-Synthese-Fähigkeit der Blätter, so daß infolgedessen der Baum „verhungert“.

AID

Naturschutz in der Praxis

Naturschutz im Garten

Ohrwurm – Blattlausschreck

Der Ohrwurm (*Forficula auricularia*) ist als Nachtrüber ein regelrechter Blattlausschreck.

Bietet man ihm die geeigneten Lebensräume, hält er die Blattläuse in Schach.

Als Lebensraum bevorzugt er dunkle, feucht-warme Quartiere. Wir können ihm ein mobiles Quartier bieten, welches wir nach Bedarf in die Zweige blattlausbefallener Bäume hängen: Ein mit Holzwolle gefüllter Blumentopf wird mit der Öffnung nach unten in den Baum gehängt. Hierbei verwendet man eine dicke, raue Schnur (Ohrwurmkletterseil). Hier wird sich der Ohrwurm bald ansiedeln und den Tag verbringen. Nachts aber wird er auf Jagd gehen und den Blattläusen Paroli bieten!

Übrigens: Dieselbe Aufgabe als Blattläusjäger erfüllen auch die Marienkäfer (vor allem deren Larven), Schwebfliegen und Florfliegen; Voraussetzung für die Ansiedlung dieser Tierarten ist jedoch das Vorhandensein von Blattläusen, denn erst am gedeckten Tisch werden sich diese natürlichen Feinde einfinden.

Reagieren Sie daher vielleicht beim ersten Auftreten von Blattläusen nicht gleich mit der Giftspritze, sondern geben Sie der Natur eine Chance. Regulierend eingreifen können Sie dann immer noch.

Hausbaum – Symbol des Lebens

Seit jeher galt der Baum als Symbol

- des Lebens,
- des Schutzes und der Geborgenheit,

• der Wahrhaftigkeit und Standfestigkeit sowie

- des Vertrauens.

Ist es ein Zeichen von Moderne, von Zeitgeist, ihn heute zum Symbol der Verschmutzung durch Pollen-, Laub- und Samenfall sowie für Verkehrsgefährdung schlechthin zu machen?

Der Hausbaum ist gleichermaßen

• **Empfangschef** des Hauses, denn er strahlt Vertrauen und Freundlichkeit aus;

• **Spielplatz**, denn in ihm klettern und an ihm schaukeln die Kinder (und wenn Sie heute einen pflanzen, Ihre Enkel);

• **„Sommersitz“**, denn in seinem kühlen Schatten läßt es sich prächtig aushalten.

Wußten Sie, daß ein Großbaum in einer Stunde

• über 4.000 m³ (4.000.000 l) atmet und reinigt und

- dabei über 2 kg Kohlendioxid bindet und
- fast 2 kg Sauerstoff abgibt?

Wußten Sie, daß ein Großbaum

• über 100 kg Staub im Jahr binden kann und

• an heißen Sommertagen die Temperatur in seinem Schatten bis zu 6° C durch Transpiration Kühlung herabsetzt?

Klassische Hausbäume: **Nußbaum, Linde, Esche, Mostbirne.**

Keine Angst vor dem Größerwerden! Durch entsprechende Pflege können Sie den Licht- und Sichtbedarf steuern und Ihr Blickfeld gefällig einrahmen.

Der Hausbaum macht sicher mehr Freude als Mühe!



Ligister Waldwanderweg

Fledermäuse in aller Welt bedroht

Schlechtes Image der fliegenden Säugetiere – Unzureichender Schutz in Österreich

Erfolge im Naturschutz sind nicht zuletzt abhängig von der öffentlichen Meinung über bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Während die Bemühungen in China, das Aussterben des Pandabären oder den Rückgang der Wale in den Weltmeeren aufzuhalten, bei uns viel Interesse gefunden haben, droht eine einheimische Tiergruppe fast unbeachtet zu verschwinden. Die Fledermäuse, die noch vor Jahrzehnten zu unserer Fauna gehörten wie Singvogel und Wildkaninchen, leiden noch heute unter dem schlechten Image, das sie als „Mäuse mit Flügeln“ besaßen.

Daß sich diese Tiere auch bei völliger Dunkelheit sicher orientieren können, macht sie für den Menschen unheimlich und bedrohlich. Vielfach glaubt man sogar, solche Tiere dürfe man ungestraft töten. So ist es nicht verwunderlich, daß die Bestände der in Österreich heimischen 21 Arten drastisch abgenommen haben, obwohl sie gesetzlich geschützt sind. In den „Roten Listen gefährdeter Tiere Österreichs“ scheinen 5 Arten akut gefährdet und vom Aussterben bedroht, die restlichen 16 Arten als gefährdet auf.

Arten, die früher häufig und weit verbreitet waren, etwa die Kleine Hufeisennase (Rhinolophus hipposiderus), sind heute in weiten Gebieten verschwunden. Das Mausohr (Myotis myotis), die größte einheimische Art, findet man nur mehr in kleinen verstreuten Kolonien, die nur noch durch regelmäßige Überwachung von der Vernichtung bewahrt werden können.

Fledermäuse sind die einzigen flugfähigen Säugetiere; sie haben mit der Echoortung ein Orientierungssystem entwickelt, das es ihnen ermöglicht, sich auch in völliger Dunkelheit sicher zu bewegen. Die Fähigkeit, Laute im Ultraschallbereich auszustossen und aus den reflektierten Echos ein Radarbild der Umgebung zu erhalten, gehört zu den höchstentwickeltesten Sinnesleistungen im Tierreich. Fledermäuse benötigen zwei unterschiedliche Quartiere. Von Oktober bis April halten sie Winterschlaf in feuchten Höhlen, Minen oder Kellern mit möglichst gleichmäßiger Temperatur, für den Sommer wechseln sie in trockenwarme Dachstühle oder in hohle Bäume über. Auch in verfallenen Bauwerken oder alten Brücken nehmen sie gerne Quartier, weil sie dort ungestört ihre Jungen aufziehen können. Die Zerstörung solcher Unterkünfte durch Renovierung von Dachstühlen und Kellern, durch das Zuschütten von Höhlen und Minen aus „Sicherheitsgründen“ und durch das Abholzen alter Baumbestände hat vielen Tieren die Lebensgrundlage entzogen. Darüber hinaus sind sie durch die schleichende Vergif-

tung mit Holzschutzmitteln, Insektiziden und anderen Stoffen betroffen. Jeder begradigte Bach, jedes entwässerte Feuchtgebiet raubt ihnen ein weiteres Jagdrevier, in dem sie auf Nahrungssuche gingen.

Es sind Fälle bekanntgeworden, in denen ganze Kolonien schlagartig vernichtet wurden, etwa durch Vandalismus in Höhlen oder durch Abriß von Bauwerken. Da Fledermäuse höchstens ein Junges pro Jahr haben, erholen sich die Bestände von solchen Rückschlägen nur selten. Gewöhnlich hat dies die Ausrottung der Art zur Folge.

Nicht boshafte Absicht, sondern Unwissenheit ist meistens die Erklärung für solche Ereignisse. Zum Beispiel muß eine Dachstuhlrenovierung nicht unbedingt das Ende einer Kolonie bedeuten. Wenn die Bauarbeiten im Winter vorgenommen werden und auf toxische Holzschutzmittel verzichtet wird, können die Fledermäuse den Unterschlupf im nächsten Sommer wieder beziehen.

In der Erfahrung mit künstlichen Quartieren sind andere europäische Länder Österreich weit voraus. Es stellt sich demnach die Frage, warum eine Gesellschaft, die sich Millionen Haushunde und -katzen leistet, so wenig Interesse an der Erhaltung ihrer natürlichen Fauna besitzt.

J. Puchas

Gesetzesschutz für Höhlen = Schutz für Fledermäuse

Der zunehmende Höhlentourismus und die sehr rege Forschungstätigkeit in Höhlen hat den politischen Naturschutzreferenten der Salzburger Landesregierung, Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Katschthaler, veranlaßt, die zuständige Abteilung des Amtes mit der Ausarbeitung eines zeitgemäßen Höhlenschutzgesetzes zu beauftragen. Von der Salzburger Landesregierung wurde die Einbringung des Gesetzentwurfes als Regierungsvorlage an den Landtag bereits beschlossen.

Dr. Katschthaler bat die Besucher von Höhlen dringend, Fledermäuse in ihrem Winterschlaf nicht zu stören, weil das plötzliche Aufwachen ihre ohnedies geringen Energievorräte aufzehre und die Tiere dann zugrunde gehen könnten. Fledermäuse seien nach der Tierartenschutz-Verordnung vollkommen geschützt, doch nehme der Bestand an Fledermäusen auf Grund des verstärkten Einsatzes von Herbiziden und des Verschwindens alter Bauernhöfe oder Ruinen in dicht besiedelten und wirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten drastisch ab.

Ob wir in der Steiermark es auch noch erleben werden, daß das Bundes-Naturhöhlengesetz (das derzeit als Landesgesetz weiter gilt) durch ein neues, zeitgemäßes Gesetz endlich abgelöst wird?

C. Fl.



Braunes Langohr (*Plecotus auritus*)

Foto: Sochurek

**Fledermausbroschüre in der Fachstelle Naturschutz,
8010 Graz, Karmeliterplatz,
und beim ÖNB, LG Stmk., erhältlich.**

Die Moorerhebung in der Steiermark

(Steirischer Moorkataster)

Auf Grund der intensiven Erhebungen und Untersuchungen konnte nun vom Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz der Österr. Akademie der Wissenschaften, Graz, unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Franz Wolking das umfangreiche Ergebnis der Moorerhebungen in der Steiermark vorgelegt werden.

Demnach liegen nun systematische Moorbeschreibungen von den Bezirken Liezen, Leoben, Bruck, Mürzzuschlag, Hartberg, Weiz, Leibnitz, Deutschlandsberg, Voitsberg, Graz-Umgebung, Judenburg und Murau vor. Aus diesen Beschreibungen sind nebst einer Landkartenkopie im Maßstab 1:50.000 mit eingetragener Lage alle wünschenswerten Angaben der einzelnen Moore, gegliedert nach 16 Punkten, zu entnehmen.

Um die Schutzwürdigkeit besser zu verdeutlichen, werden die Moore in fünf Gruppen, in Abhängigkeit von der menschlichen Beeinflussung, geordnet.

Aus der angefügten Moorstatistik ergibt sich folgendes:

„Botanisch charakterisiert sind von den 96 Mooren der Steiermark

15 reine Niedermoore
9 Hochmoore mit einem breiten Niedermoorgürtel und
59 reine Hochmoore“

Ein interessanter Vergleich ergibt sich bei der Gegenüberstellung der einstigen und heutigen Verhältnisse:

Zailer, 1911, gibt für die Steiermark (Windischgraz wurde weggelassen) 68 Moore mit einer Gesamtfläche von 2.227,31 ha an. Wenn man die jetzige Flächenausdehnung damit vergleicht, so bedeutet das, daß 1.021,91 ha Moorfläche vollständig zerstört wurden, wobei noch nicht berücksichtigt ist, daß heute 96 Moorflächen 1.205,4 ha ergeben.

Höhenlage

Die Höhenlage der steirischen Moore wechselt von 254 m (Attemsmoos) bis 1850 m (Winterleitenmoos).

Es liegen zwischen

201 bis 400 m	1 Moor mit 3,5 ha
401 bis 600 m	3 vollständig zerstörte Moore
601 bis 800 m	35 Moore mit 914,4 ha
801 bis 1.000 m	22 Moore mit 98 ha

1.001 bis 1.200 m 9 Moore mit 36 ha
 1.201 bis 1.400 m 18 Moore mit 100,5 ha
 1.401 bis 1.600 m 6 Moore mit 51 ha
 1.601 bis 1.800 m 1 Moor mit 2 ha
 1.801 bis 2.000 m 1 Moor mit 0,15 ha

Interessenten können sich zur Einsicht oder Herstellung von Kopien entweder an die Landesgruppe Steiermark des Österr. Naturschutz-

bundes, an die Fachstelle für Naturschutz bei der RAbt. 6 der Landesregierung, 8010 Graz, Karmeliterplatz 2, oder gleich direkt an das Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Heinrichstraße 5, 8010 Graz, wenden.

Das Ergebnis der Erhebungen umfaßt 192 Seiten. C. Fl.



Von unseren Bezirksstellen

Bezirksstelle Knittelfeld

Sonntag, 1. Juli 1984 findet eine Exkursion in das Naturschutzgebiet „Marzer-Kogel“ im mittleren Burgenland statt. Besprochen werden Naturschutzprobleme sowie die floristischen Besonderheiten (Iris variegata) dieser Gegend.

Abfahrt 7.00 Uhr vom Autobusbahnhof (BH) Knittelfeld. Jause wäre mitzunehmen, da zu Mittag kein Gasthausbesuch möglich ist.

Bezirksstelle Voitsberg

Die Aufgabe der Bezirksstelle Voitsberg besteht darin, gerade in diesem von Umweltverschmutzung und Umweltzerstörung besonders betroffenen Bezirk die noch vorhandenen intakten Lebensräume zu schützen und zu erhalten. Dazu wäre eine noch bessere Zusammenarbeit zwischen allen an der Natur Interessierten wünschenswert. Gerade die Steirische Berg- und Naturwacht soll hier als positives Beispiel für eine gute Zusammenarbeit genannt werden. Mit ihrem rührigen Bezirksleiter **Arnold Heidtmann**, seinem Stellvertreter **Ernst Macher** und Schulungsleiter **Gerhard Tripp** stehen dieser Körperschaft drei selbstlose, für die Erhaltung der Natur stets sich einsetzende Männer vor.

Die Probleme des Bezirkes Voitsberg sind vor allem das Müllproblem, die Ab- und Oberflächenwässer, die Rekultivierung der alten Bergbaugruben, die landschaftszerstörenden Straßenprojekte und die noch immer brutalen Verbauungen der Bäche und kleineren Fließgewässer. Die Bezirksstelle Voitsberg sieht ihre Aufgabe neben der Bewältigung der oben angeführten Probleme vor allem in der Information der Bevölkerung und in der Umwelterziehung im schulischen Bereich.

Wer sich aktiv an der Mitarbeit beteiligen möchte, wird gebeten, sich mit der Bezirksstelle Voitsberg, 8563 Ligest 6, in Verbindung zu setzen!

24. Juni 1984: Botanische Lehrwanderung mit Univ.-Prof. Dr. Franz Wolking. Treffpunkt 8 Uhr, Ligest, Hauptplatz. (Anmeldung bei der Bezirksstelle erbeten.)

Nächste Veranstaltungen: **28. Juni 1984:** Prof. Paul Blau spricht über „Friede mit der

Natur“ im Gasthof Plos, Maria Lankowitz, Beginn 20 Uhr.

Gerichtlich beidete Sachverständige

Für den Fall des Falles, daß doch einmal ein gerichtlich beideter Sachverständiger für Naturschutzfragen benötigt wird, wollen wir bekanntgeben, daß in letzter Zeit die Herren Dr. Johann Gepp vom Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz, 8010 Graz, Heinrichstraße 5, und Mag. Dr. Winfrid Herbst, Bundesgeschäftsführer des Österr. Naturschutzbundes, Käferheim 47, 5071 Wals, in die Liste der beideten Sachverständigen aufgenommen worden sind. C. Fl.

Kein Platz für wilde Tiere

2000 Arten vom Aussterben bedroht

Die Tierwelt unserer Erde droht in nächster Zukunft um nahezu 2000 Arten ärmer zu werden, wenn dem räuberischen Jagen und der Umweltverschmutzung nicht rasch Einhalt geboten wird. Diesen erneuten Alarmruf hat der internationale Tierschutzverband World Wildlife Fund (WWF) erhoben. Seit Jahresbeginn ist in den EG-Ländern die Washingtoner Konvention in Kraft, die auf Begrenzung oder Verbot des internationalen Handels mit bedrohten Arten – beziehungsweise den von ihnen gelieferten Produkten – abzielt. Die Vereinbarung wurde von 80 Staaten unterzeichnet. Nach Ansicht des WWF stehen jedoch die Behörden den artenmordenden Jagd- und Geschäftspraktiken nahezu machtlos gegenüber.

Es fehlt bei der breiten Masse der Bevölkerung an einem klaren Bewußtsein von der Gefahr, die der Tierwelt und damit wohl dem gesamten Lebenssystem unseres Planeten droht. Zwar gibt es hin und wieder Lichtblicke. So wurde beispielsweise Anfang dieses Jahres im Südosten Australiens der sogenannte „Tasmanische Beutelwolf“ wieder gesichtet, ein Beuteltier mit getrigertem Rücken, das man seit 1939 ausgestorben glaubte.

Aber die Experten sind im übrigen sehr pessimistisch. Pierre Pfeffer, der Vorsitzende der französischen WWF-Sektion, meint: „Ich fürchte, das Erwachen der Menschheit kommt zu spät. Man entdeckt den Wert der Fauna erst, wenn sie verschwindet. Dann bleiben nur noch Reste für den Zoo und die Naturparks.“

Naturschutzbund auf der Grazer Frühjahrsmesse

Der Steirische Jagdschutzverein hat dem ÖNB, LGr. Stmk., die Möglichkeit geboten, heuer erstmals auf der Grazer Frühjahrsmesse präsent zu sein. Der Informationsstand befand sich in der gut gestalteten „Halle der Jagd“, welche einen Wald- und Jagdcharakter ausstrahlte und somit Anziehungspunkt Nr. 1 der Messebesucher war. Die Angestellten der Geschäftsstelle und ehrenamtliche Mitarbeiter hatten genug zu tun, um einerseits den vorübergehenden Passanten Werbe- und Aufklärungsprospekte in die Hand zu drücken – der letzte Naturschutzbrief mit dem Schwerpunktthema der „Gewässer- und Uferschutz-Kampagne“ wurde aus diesem Grunde in größerer Auflage gedruckt und ebenfalls gratis verteilt – und andererseits Auskünfte zu geben. Um über die zu bewältigenden Aufgaben des ÖNB zu informieren, wurde ein Falblatt „Warum Natur- und Umweltschutz“ an Interessierte weitergegeben.

Die Mehrzahl der Besucher wurde aber von den überaus ansprechenden Fotos (hergestellt von Dr. Johann Gepp) von Blumenwiesen, Teichen und Tümpeln und von den 3 Naturparks in der Steiermark angelockt, und nicht selten hieß es: „Schau einmal, diese schöne Blumenwiese, gibt es so etwas überhaupt noch?“

Bei dem erstmals veranstalteten Umweltschutz-Quiz, an dem sich nahezu 700 Personen beteiligten, schien die Frage: „Für welche Tiere brauchen wir eine Blumenwiese?“ am schwierigsten zu beantworten zu sein. Der Mensch ist leider dem Wunder Natur schon so weit entrückt, daß er bei dieser Frage am meisten nachdenken muß... Doch auch zur Beantwortung

dieser Frage half das Bildmaterial an den Säulen und an der Wand.

Als das größte Umweltproblem sahen 22,8% der Quiz-Teilnehmer das Problem der „Abgase“, gefolgt vom „Waldsterben“ (21,5%) und vom „Sauren Regen“ (17,2%).

Sehr viele Besucher interessierten sich für die Anlage von Teichen und Tümpeln, die gleich praktische Anleitungen von der Fa. Seerosenkern erhielten.

Die Werbewirksamkeit dieser Aktion war jedenfalls enorm, vor allem wurden viele Menschen beraten, wohin und an wen sie sich mit Umweltschutzproblemen wenden können. Das Echo in den nachfolgenden Tagen und Wochen hat bewiesen, daß es notwendig ist, auch auf diese Weise massiv in der Öffentlichkeit als Naturschutz-Organisation aufzutreten. G. P.



Aspekte des Umweltschutzes

Die Müllmenge hat sich seit dem Jahre 1950 vervielfacht! Während in den USA 600 kg Müll/Kopf und Jahr anfallen, sind es in Österreich rund 280 kg. Nicht unwesentlich dabei ist die Müllmenge, die durch den Fremdenverkehr in unserem Land anfällt. Man rechnet im Schnitt mit 6 kg Müll/Nächtigung eines Feriengastes.

Der Abfall wird generell in folgende Kategorien unterteilt: (laut Sonderabfallgesetz)

Abfall	Gewerbemüll
Sonderabfall	Sperrmüll
Müll	Straßenkehrriecht
Hausmüll	

Radioaktive Substanzen sind hier ausgenommen, da sie ohnehin durch das Strahlenschutzgesetz geregelt sind.

Ab 1. Juli 1984 darf Sonderabfall nur mehr von Sonderabfallsammlern übernommen werden. Laut Sonderabfallnachweisverordnung müssen alle Firmen, Ärzte und dgl. melden, wenn sie gefährliche Stoffe besitzen (Landesab-

teilung 3). Im Sonderabfallkatalog sind all diese Stoffe aufgezählt und wie sie beseitigt werden müssen. Wer sich in Zukunft nicht daran hält, muß mit Strafen bis zu S 100.000,- rechnen.

Im EG-Raum können derzeit ca. 40% des anfallenden Mülls kontrolliert beseitigt werden; in der Schweiz sind es 80%, in Österreich sind es nur 34%! Der Rest wandert auf wilde Mülldeponien, wird in Flüsse und Seen geschüttet.

Bei einer Steigerung der jährlich anfallenden Müllmenge von 2% ergeben sich für die schadlose Beseitigung enorme Probleme. Obwohl Klärschlammanlagen, Kompostierungsanlagen, Brikettierungs- und Müllverbrennungsanlagen immer weiter ausgebaut werden, ist die Deponie vieler Müllarten unvermeidlich.

Es ergeht daher der Appell an jeden einzelnen, sein Augenmerk auf die Müllvermeidung zu richten. Das wird die einzige Möglichkeit bleiben, unseren Nachkommen eine liebens- und lebenswerte Erde zu erhalten. E. Lickl

P.b.b.
Erscheinungsort Graz
Verlagspostamt 8010 Graz



Eröffnung Naturpark Sölk­täler.

Dr. Baumann.

Eröffnung Naturpark Sölk­täler

29. und 30. Juni 1984

Freitag, 29. Juni 1984:

14.00 Uhr St. Nikolai – Begrüßung
15.00 Uhr Besichtigung einiger Naturparkeinrichtungen im Großen Sölk­tal
20.00 Uhr Festabend in der Hauptschule in Stein/Enns

Samstag, 30. Juni 1984:

10.00 Uhr Festakt zur Eröffnung des Naturparks vor der Kirche in Stein/Enns. – Ansprachen. – Verleihung des Naturpark-Emblems. – Eröffnung des Naturparks durch Landeshauptmann Dr. Josef Krainer
13.00 Uhr Besichtigung einiger Naturparkeinrichtungen im Kleinen Sölk­tal

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [1984_122_2](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 1984/2 1](#)